

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

81. Jahrgang No. 43

23. Oktober 1936

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten
• 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Heilpädagogik •
Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schiffleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration
und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

**Erscheint
jeden Freitag**

Jetzt Jemalt!

Oktober und November sind kritische Monate für den Gesundheitszustand vieler Kinder und für den ganzen Winter von ausschlaggebender Bedeutung. Darum werden zu dieser Zeit Lebertrankuren begonnen. Lebertran stärkt wie kein anderes Mittel die Gesundheit der Jugend und macht sie für die Härten und Gefahren des Winters widerstandsfähiger.

Ein grosser Nachteil des gewöhnlichen Lebertranes ist, dass er gerade von denjenigen Kindern, die ihn am nötigsten hätten, meistens nicht vertragen wird. Gerade für sie haben wir Jemalt geschaffen, das aus dem bekannten Wander'schen Malzextrakt mit 30% desodoriertem und in feste Form übergeführtem norwegischem Lebertran hergestellt wird. Es ist ein körniges Pulver ohne jeden Trangeschmack, wird daher sehr gerne genommen, hebt Appetit und Allgemeinbefinden und stärkt den kindlichen Organismus.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

D R . A . W A N D E R A . G . - B E R N

Versammlungen

Lehrerverein Zürich. Lehrergesangsverein. Samstag, 24. Okt., 17 Uhr, Hohe Promenade: Erste Probe für das Hauptkonzert (Werke von Kaminski). Anschliessend Probe für das Konzert mit Abendunterhaltung vom 5. Dez. (Waldhaus Dolder), wozu alle Mitglieder des Hauptvereins mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen sind.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 26. Okt., 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Knabenturnen III. Stufe, Spiel.

— **Lehrerinnen:** Dienstag, 27. Okt., 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Lektion 3. Kl., nachher Spiel.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 26. Okt., 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: **Hauptübung.** Mädchenturnen II. Stufe, 10. Altersjahr: Ord.- und Hüpfübungen. Korbball. Leiter: Aug. Graf, Seminarturnlehrer.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 30. Okt., 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Männerturnen und Spiel. Alle sind freundlich willkommen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, 27. Okt., 17 Uhr, Pestalozzianum (Beckenhofstr. 31): Führung durch die Ausstellung «Die weite Welt». Besammlung vor dem Eingang. Die Pädagogische Vereinigung veranstaltet am Donnerstag, 29. Okt., eine weitere Führung (s. Arbeitsgemeinschaft Z. M. i. U.).

— **Arbeitsgemeinschaft Z. M. i. U.** Donnerstag, 29. Okt., punkt 17 Uhr, im Pestalozzianum: Besprechung unseres Arbeitsprogrammes. Anschliessend 17.30 Uhr: Führung durch die Ausstellung im Pestalozzianum «Die weite Welt».

— **Arbeitsgemeinschaft:** Das Kind im vorschulpflichtigen Alter. **Voranzeige:** Erzählkurs von Frau Lisa Tetzner. Folgende Tage sind für den Kurs bestimmt: Donnerstag, 12. Nov., Freitag, 13. Nov., Montag, 16. Nov., Dienstag, 17. Nov., Donnerstag, 19. Nov., je 17 Uhr. Anmeldungen bis spätestens 31. Oktober an: M. Besch, Schulhaus In der Ey. — Weitere Mitteilungen folgen.

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Jahresversammlung Samstag, 7. Nov., 14.30 Uhr, im Singsaal des Grossmünster-Schulhauses. — Lehrübungen im Singen mit je einer ersten, zweiten und dritten Klasse von Rudolf Schoch, Zürich. Rechnungsabnahme. Wahlen. Der Vorstand.

Baselland. Lehrergesangsverein. Samstag, 24. Okt., im «Engel» in Liestal: Konzertprobe. Vollzähliger Aufmarsch!

— **Lehrerinnenturnverein.** Übung Samstag, 24. Okt., 14 Uhr, in Liestal: Korbball.

— **Ordentliche Herbstkonferenz der Gesamtschullehrer:** Mittwoch, 28. Okt., in Tecknau. 1. Protokoll. 2. Lektion: Oberstufe: «Die Gewinn- und Verlustrechnung». 3. Diskussion. 4. Besprechung: Minimalstoffpläne für Naturkunde (mitbringen!).

— **Zeichenkurs Mittelstufe (Basel).** Die nächste Kursstunde wird nicht am Freitag, sondern am Samstag, 31. Oktober, stattfinden.

Amtliche Kantonalkonferenz der Basellandschaftlichen Lehrerschaft: Montag, 9. Nov., 8.30 Uhr, Kirche St. Peter, Oberdorf. Geschäfte: 1. Eröffnungsgesang des Lehrergesangsvereins. 2. Begrüssung. 3. Geschäftliches: a) Jahresrechnung 1935/36, b) Wahl der Rechnungsrevisoren, c) Definitive Stellungnahme zum Reglement für die amtlichen Lehrerkonferenzen und Arbeitsgruppen. 4. Mitteilungen des Schulinspektorates. 5. «Die Richtlinien zum neuen Schulgesetz», Referent: Herr Erziehungsdirektor W. Hilfiker. 6. Berichterstattung der Schulgangskommission, Votant: Herr Ernst Frei, Binningen. 7. Verschiedenes.

Glarner Unterland. Filialkonferenz Samstag, 31. Okt., im Gasthaus «Bad» in Niederurnen. Zeit 13.30 Uhr. Referat: «Wir sind in Revolution», von Kollege Feldmann, Näfels.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 30. Okt., 18 Uhr, in Rüti: Lektion I. Stufe. Skiturnen. Spiel.

Horgen. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 30. Okt., 17.15 Uhr, Turnhalle Horgen: Knaben II. Stufe, Männerturnen.

— **Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer.** Singabende unter Leitung von Jakob Brunner, Thalwil. 1. Methodik des Schulge-

sanges: Stimmbildung, rhythmische Schulung, Ausbildung des Musikgehörs, altes und neues Liedgut für die Jugend. 2. «Offene Singstunde». Sechs Abende, erstmals am 26. Nov. Kolleginnen und Kollegen aller Stufen willkommen. Anmeldung bis Ende Oktober.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 27. Okt., 18 Uhr, in der Turnhalle in Meilen: Skiturnen. Spiel. Besprechung des Winterprogramms. Herzliches Willkommen allen!

Pfäffikon. Lehrerturnverein. Mittwoch, 28. Okt., 18.30 Uhr, in Pfäffikon: Winterlektion.

Solothurn. Die ursprünglich auf den 22. August angesetzte und wegen der Kinderlähmung verschobene Tagung des Kantonallehrervereins wird nun am 7. November in Egerkingen stattfinden. Die seinerzeit eingegangenen Anmeldungen werden als verbindlich betrachtet.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 26. Okt., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Männerturnen, Spiel.

Thurg. Kantonaler Lehrerverein (Sektion Thurgau des SLV). Thurgauische Lehrerstiftung Samstag, 24. Okt., 13.15 bzw. 14.15 Uhr, in der «Krone», Weinfelden. Traktanden siehe persönliche Einladung.

Thurgauischer Lehrergesangsverein. Samstag, 24. Okt., 14.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Weinfelden: Gesangsprobe.

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, 26. Okt., 18.15 Uhr, Kantonschulturnhalle: Lektionsbeispiele für Freübungen auf der II. Stufe; Geräteübungen und Spiel.

— **Sektion Turbenthal.** Donnerstag, 29. Okt., 17.30 Uhr: Spielstunde.

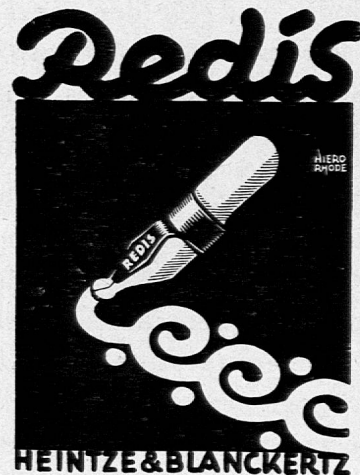
— **Pädagogische Vereinigung.** Zusammenkunft Dienstag, 27. Okt., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Thema: Häberlin-Pädagogik.

Adventssingtreffen am 28./29. Nov. im «Hein», Neukirch a. d. Thur. Anmeldung und Auskunft beim Leiter: Karl Rieper, Gümligen (Bern).

Blockflötentreffen am 7./8. November im Schloss Chartreuse bei Thun. Auskunft und Anmeldung beim Leiter Karl Rieper, Gümligen (Bern).

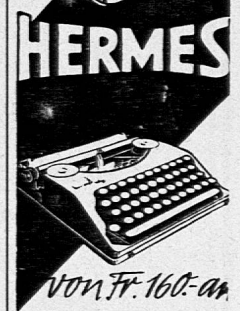
Wichtig für jeden Lehrer:

„Die menschlichen Rassen“ von Dr. Rudolf Lämmel, Vorwort von Prof. v. Gonzenbach ETH, mit 320 Seiten, 121 Bildern. Gebd. Fr. 8.50. Gegen Einsendung an den Verf., Zürich, Neugutstr. 19, erfolgt portofreie Zusendung. — „Selten ist ein Buch“, schreibt das St. Galler Tagblatt, „für ein Land und für ein Volk so zur rechten Zeit erschienen...“ 1247



1136

Die guten Schweizer Portables



Von Fr. 160.- an

Verlangen Sie Prospekt

Baggenstos

Waisenhausstr. 2

Tel. 56.694

Zürich 1

567

Das Fachgeschäft
für
gutes Schulmaterial

798 Gegründet 1865

GEBRÜDER
SCHOLL
AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Alle Artikel
zum Schreiben
Zeichnen und Malen
Verlangen Sie bitte Katalog

Inhalt: Der Baum — Die drei Wünsche — Vom Regenwurm — Sonderbare Vögel — Währungstechnische Fachausdrücke — Ueber Pilze — Aufsatz: Das Kind und seine Nachbarn — Zur Lektion über die Wehranleihe — Pädagogische Tagung — Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Glarus, Luzern, Thurgau, Zürich — Rückschritt — Ein offizielles italienisches Urteil über schweizerische Schulbücher — Dr. Siegfried Schwere † — SLV — Das Jugendbuch Nr. 5 — Pestalozzianum Nr. 5.

Der Baum

(Photos: Dr. Kurt Ehrlich, Zürich)



Abb. 1. Baumtypen aus früheren Zeiten. (Nach Brinckmann.)

- a, b Auf frühchr. Sarkophagen.
- c Auf einem Relief.
- d Sarkophag, Ravenna, um 560.
- e Abdinghofer Altar, 1118.
- f Utrechtsalter, um 810.
- g Bernwardsevangeliar, um 900.
- h Wiener Genesis.

«Zum Kuckuck! Was machen sie denn wieder? Zeichnen sie doch einen Baum! Ist gar keine Kunst, so ein Baum, das kann weiss Gott jeder!». So hörte ich in den Anlagen einer fremden Stadt einen Zeichenpedanten seine höheren Töchter zu besserer Leistung anspornen. Ich wette, dass auch die zwanzig «Dinger» unserer Abbildung 1 vor dem Gestrengen keine besondere Gnade gefunden hätten; und doch wären gerade solche typologische Reihen, wie sie Brinckmann als erster für mittelalterliche Bäume zusammengestellt hat, sehr geeignet, den polternden Schulmeister behutsamer zu stimmen. Eines ist sicher: Im Grunde genommen sind alle Motive gleich schwer darzustellen, denn alles Gestalten hängt von der Anschauung ab, und das technische Können ist schliesslich nur eine Folge ihrer besonderen Art und Stärke. Anschauung und Vorstellungsvermögen zu fördern, ist erstes Gebot. Man kann eine Stunde lang ohne Bleistift vor einem Baum sitzen und dabei doch eine feste und sichere Formanschauung gewinnen. Vor allem aber: Es gibt keine objektive Anschauung; denn Erlebnis und Gestaltung sind eine Angelegenheit des Subjektes! Nur so erklärt sich die erstaunliche und beglückende Tatsache, dass Scharen von Malern Tausende von Bäumen darstellen können, ohne dass jemals mit Fug gesagt werden dürfte, das Thema «Baum» sei erschöpft und ausgemalt. In der Kunst, wie im Leben, bilden sich unablässig neue schöpferische Substanzen, die in immer neuen Formen kristallisieren. —

Schon die hellenistische Spätantike auf italienischem Boden war zu einer bemerkenswerten Landschaftsmalerei gelangt und hatte gute Baumdarstellungen gezeitigt in der pompejanischen

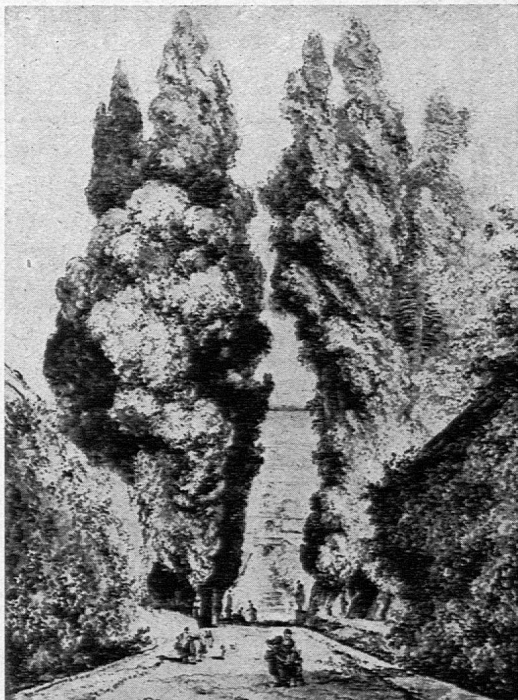


Abb. 2. Wolf Huber, um 1510.

- k Codex Egberti, 981.
- m Codex aureus, um 870.
- o, p Teppich v. Bayeux, um 1100.
- q Psalterium aureum, um 1100.
- r Glasmalerei, Le Mans, um 1250.
- v Codex germanicus, 1360.
- u Wienhausen, 1307.

Kunst, die es liebte, die Wände mit illusionistischen Ausblicken auf Gärten und Wäldchen zu schmücken. Die römische Kunst des ersten Jahrhunderts nach Christus steht auf einem Höhepunkt naturalistischer Gestaltung, macht dann aber in der Folge, durch Formabschleifung, eine Wandlung ins Male-rische durch. Die gleichzeitige Reliefplastik verzichtet ebenfalls immer mehr auf körperliche Landschaftsbilder und verpflichtet sich in steigendem Masse der Fläche, indem sie die einzelnen Bildgründe übereinander anordnet, die Aeste der Bäume scheidelt und in eine senkrechte Ebene presst (1a–c). Die spärlichen Reste frühchristlicher Male-rei bringen keine wesentlichen Beiträge zur Geschichte der Baumtypen;

ergiebig sind die Arbeiten der christlichen Sarkophagplastiker, die sich aber auf wenige handwerksmässig typisierte Lehnformen, wie den Lorbeer- und den Oelbaum, beschränken (1a, b). Allmählich ändert sich die Art zu sehen vom Naturalistisch-Anschaulichen zum Assoziativ-Symbolischen, das heisst: die Bäume verlieren ihren vegetativen Eigenwert und werden zu blossen andeutenden Zeichen. Bemerkenswert ist auch die Um-bildung des Baumes, so der Palme zur Säule, zur Trägerin des oberen Relieffrandes; eine Architektonisierung, die dem Stamm sogar Basis- und Kapitellplatte anfügt (1d). Die um 400 in Europa auftretende byzantinische Malerei besitzt grosse Stilkraft im Flächig-Dekorativen, neigt aber zum Blütleeren und Starren. Sie bildet den Lanzettbaum (1e) und, von den Fächern der Zeder ausgehend, den Pilzbaum (1g–n). Alle diese Beispiele erweisen einen sich immer weiter von der Natur entfernenden Stilwillen, der zuletzt das Organische der Pflanzen völlig ver-



Links Abb. 4.
Honoré Fragonard,
Zypressenallee der Villa
d'Este, 1760.



Rechts Abb. 5.
Vincent van Gogh,
„Zypressen“, 1889.

nachlässigt. In karolingischer Zeit entstehen durch die Verbindung hergebrachter Spätantike und germanischer Frühkultur neue Baumtypen, in denen sich neben byzantinischen Einflüssen immer stärker ein ausgesprochen nordischer Hang zum Ornament geltend macht, das zum Symbol für ein Stück Natur wird (1o—q). Diese Rankenbäume entspringen aber nicht etwa mangelndem Natursinn oder magerem Können, sondern einem eigenen, abstrakten Gestaltungstrieb von erstaunlicher Sicherheit und Schlagkraft. Der einem Füllhorn gleichende Baum (1o) und die Flechtwerk-Baumkrone (1p) vom berühmten normannischen Wollstüchteppich von Bayeux belegen mit dem präziösen S-Schwung des — übrigens noch deutlich als Säule empfundenen — Stammes und mit den krausen Ranken der Äste augenfällig die Verquickung von Mittelmeer- und nordischer Kultur. Diese ornamentale Gestaltungsweise behauptet sich — mehr oder weniger rasch erstarrend — in fast allen Schreiberschulen Mitteleuropas, bis sie im 14. und 15. Jahrhundert durch die Typen einer aus Frankreich heranrollenden naturalistischen Welle zugedeckt wird. Schon seit dem 12. Jahrhundert war nämlich östlich und westlich des Rheines ein neues Naturgefühl im Erstarken begriffen; man trifft auf Verse wie «mit gruonem laube stat der walt», «diu heide wunnechlich bevangen mit bluomen rot», und auch Bernhard von Clairvaux schreibt: «Du wirst mehreres in den Wäldern finden, als in den Büchern...» Der Naturkult der Mystiker führt der Religion frische Säfte zu. — Bezeichnend für die neuen, von der Isle-de-France ausgehenden Baumformen ist die strenge Geschlossenheit der Krone (1r—t). Sie dürfte zurückzuführen sein auf die technischen Forderungen der Glasmalerei, die jede Form mit Blei einfasst und die mit einfachen Umrisswirkungen arbeitet. Tatsächlich stammen unsere Beispiele vorwiegend aus Kathedralscheiben. Die überraschendste Form, welche die Franzosen geschaffen haben, ist aber der Pinienzapfenbaum. Sehr wahrscheinlich kommt die Anregung zu dieser Neubildung aus orientalischen, mit Pinienzapfen gemusterten Seidenstoffen, wie sie laut königlichen Inventaren unter Karl V (1364—80) eingeführt worden sind. So dringt dieser Pinienzapfen in die



Abb. 3. Jakob van Ruysdael, um 1670.

Kunst ein, zuerst als Frucht in Vertretung eines Baumes hingesezt, später als selbständiges Gewächs mit Stamm und Ästen. Er verdrängt die Pilzform in Deutschland; dagegen vermag sich der Rankenbaum in Süddeutschland und in der Schweiz noch lange zu halten. Der Pinienzapfenbaum zeigt eine mit stilisierten Blättern besetzte Rautenmusterung. Eine Abart ist die durch Meridianstriche gegliederte Kugel (1u). Man vergisst mit der Zeit deren Ursprung völlig, so dass die gefiederten Meridianstriche als Palmwedel gedeutet werden und dieser Baum bei einem «Einzug Christi» ausdrücklich als Palme dienen muss! —

Ein wirkliches Suchen der Natur ist erst im 14. Jahrhundert festzustellen. Aber es geht langsam vorwärts. Noch in Werken Dürers bestimmt die Kugelform alle Laubbäume des Mittel- und Hinter-

grundes. Mangels byzantinischer und französischer Vorbilder gestaltet sich die Darstellung der Tanne von Anfang an natürlicher. Ihre schwingende Schlantheit und das Faltengehänge ihrer Äste sagte dem nach Vertikalismus strebenden spätgotischen Formgefühl besonders zu. So finden wir in den Werken Altdorfers und Wolf Hubers sehr fein empfundene Tannen (Abb. 2). Das leicht manierierte Linienspiel verdichtet sich stellenweise zu malerischer Stimmung, und man spürt etwas von knisterigem Waldesweben unter den Bäumen. — Die gleichzeitige italienische Kunst hängt in der Entwicklung der reinen Landschaft zurück gegenüber Deutschland, dem sie dafür im Figürlichen weit überlegen ist. So bleibt Leonardo fast der einzige, der einen Baum um seiner selbst willen zeichnet.

Aber nicht die Deutschen und nicht die Italiener haben in der Baumdarstellung den entscheidenden Schritt in die Neuzeit getan, sondern es waren Künstler, die sich weder vom Reichtum der Natur, noch von transzendenten Spekulationen zum Träumen verleiten ließen und deren urchensender Wirklichkeitssinn sie befähigte, jedes Ding, auch das unwesentlichste oder hässlichste, mit einem gleichmässigen Interesse zu betrachten: die Niederländer. Ihnen eignet jene glückliche Gemütsart, die in schöner Selbstverständlichkeit den Menschen als ein Lebendes unter andern Wesen sieht und die gar nicht das Bedürfnis



Abb. 6. Kaspar David Friedrich, um 1820.
Sammlung Dr. Oskar Reinhart, Winterthur.



Abb. 8. Karl Jtschner
„Die grosse Linde“, 1903.

empfindet, den Reichtum der Schöpfung herrscherisch zu sichten und durch Abstraktion zu vergewaltigen. So schaffen sie Bäume, die weder Ornament noch Symbol sind, sondern liebevoll nachgebildete Naturausschnitte. Einer der bedeutendsten niederländischen Landschaftler und ein vorzüglicher Darsteller von Bäumen war Jakob van Ruysdael. Aus tiefem Naturgefühl malt er Baumhelden in düstern Wäldern und sturmzerschlagene, knorrige Eichen an dunklen Wassern (Abb. 3). Mit einer ganz intuitiven malerischen Strichführung, die sich nicht mehr um das einzelne Blatt kümmert, wird hier die Erscheinung der Formenunendlichkeit solcher Blättermassen gegeben.

Die etwa hundert Jahre später entstandene, prunkvolle Pinselzeichnung Fragonards (Abb. 4) ist auch malerisch; dieser Meister geht aber in der verunklarenden Auflösung der Einzelformen nicht soweit wie Ruysdael, weil sein französisches Formgefühl kategorisch Klarheit und Fassbarkeit des Gegenständlichen fordert. Es ist stilistisch interessant, wie die Umrisse dieser Zypressen leicht und rokokohaft ausschwingen, während in den Binnenformen noch das barocke Pathos geballter Massen nachklingt.

Wie ganz anders sind die Zypressen Vincent van Goghs! (Abb. 5.) Das ist keine gefällige Parklandschaft. Aus einem vulkanisch aufgeworfenen Grund schießen diese dämonisch lodernnden Bäume in die Höhe, vor Wolken, die selber in höchster Erregung schwingen und kreisen. Das ganze Bild ist ein sich ewig neu gebärendes Wühlen und Drängen. Die Zypressen sind ein gewaltiger Turm der Leidenschaft, geschnitzt von der jähnen Faust eines Genies, ein Geiser des Gefühls, der uns emporreißt aus allen Schranken und Banden, ein erschütterndes Weihelied auf jenes eruptive Werden, das schon den Tod in sich trägt! Ein Werk, geschaffen von Vincent, dem grossen Besessenen, den Gott gezeichnet und als brennenden Busch in unsere laue Welt gesetzt, auf dass wir durch ihn den Mut finden, für eine gute Sache in Flammen aufzugehen! —

Ein ruhigeres Naturempfinden begegnet uns in den Bildern des deutschen Romantikers Kaspar David Friedrich. Die gegebene Naturform wird nicht eigenwillig umgestaltet; mit feinsten Einfühlung spürt er den Aeusserungen des Lebens bis in die letzten Zweiglein nach, und mit der gleichen eingehenden, fast schüchternen Sorgfalt fängt er zarte Stimmungen ein.



Abb. 7. Camille Corot, um 1870.

Friedrich liebt die dunstverwobenen Gründe, aus denen er oft Ruinen oder verwitterte Bäume wie ein gespenstisches Memento auftauchen lässt (Abb. 6). Diese seltsamen Weiden nehmen den Blick gefangen, — die Melancholie ihres Zerfalls beschleicht uns und weckt eine Sehnsucht nach der geheimnisvollen Ferne, wo eine tröstliche Mondschel sich leise aus den feuchten Nebeln löst. —

Auch Frankreich hat seinen grossen Lyriker: Corot (Abb. 7). In seinen Landschaften strahlt die Reinheit des Morgens und leuchtet die Klarheit des Abends. Welch ein Gegensatz zu Vincent, dem dämonischen Schnitzer! — Aus einer leidenschaftslosen stillen Erde erheben sich Bäume wie Gewächse eines wundersamen Märchenzaubers, dessen Formen und Farben in sanft wogender Weichheit sich ausbreiten. Liebe, feine Bäume, die ein wunschloses Leben führen, erfüllt von jungfräulicher Schönheit, übersinnlich und doch wesenhaft, wie ein beglückendes Traumgesicht! —

In der langen Zeitspanne von Hans Leu bis Hodler hat die baumreiche Schweiz manchen Gestalter unseres Themas hervorgebracht. Aus ihnen allen ragt aber einer besonders hervor: Karl Jtschner. Was hat denn seinen Bäumen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus solchen Ruf eingebracht? Es ist die uralte Wucht des Daseins und der menschenhafte Charakter dieser Bäume, ihr zeitloses Wesen, das wie ein Bibelwort packt und haftet. — Wie Ruysdael und Dietrich macht auch Jtschner den Baum zur Hauptgestalt, aber er hält sich fern vom untergründigen Pessimismus des Niederländers, von der romantischen Melancholie des Deutschen und vom ätherischen Lyrismus Corots; ihn ergreift die organische Existenz des Baumes so stark, dass er ihn nicht zum Träger vorübergehender Stimmungen machen will. Doch ist Karl Jtschner nicht jenem peinlichen Naturalismus verpflichtet, der alle Einzelheiten ängstlich abschreibt, vielmehr einem gesunden, oft derben Realismus, der Form und Farbe gleichermassen liebt und der nur ringt um das absolut einmalige Wesen jedes Baumes und um die Kräfte, die sich darin offenbaren. Darum bleibt das Thema für ihn unerschöpflich, und jedes Bild ist wieder ein neues Bekenntnis zum Leben und zur Vielfalt seiner Erscheinungsformen. Ungewollt werden Jtschners Bäume zu herrlichen, grossen Denkmalen, welche zeugen von Eigenwillen und Kampf, aber auch von Reife und Ruhe (Abb. 8). — Aus unzähligen,

verborgenen Quellen zieht diese Linde Säfte des Lebens, führt sie im mächtigen Stamm himmelwärts, um sie — ein Sinnbild schöpferischen Künstlertums — in Sturm und Sonne zu tausendfacher Entfaltung zu bringen. Mit ihren kraftvoll tragenden Armen und der Behäbigkeit ihrer gelassen herabhängenden Blätterfülle gleicht diese Linde einer grossen, guten Mutter, zu deren Füssen man sich geborgen fühlt und neue Zuversicht fasst.

Marcel Fischer, Zürich.

FÜR DIE SCHULE

Die drei Wünsche

(Aus einer Anstaltsschule.)

Da sitzen ein paar verkrüppelte Werkbuben einer Anstalt vor mir um den Tisch und lauschen am Feierabend der schlichttraulichen Erzählung Johann Peter Hebels «Die drei Wünsche». Sie sind am Rande des Jünglingsalters, haben alle schon das Leben irgendwie mit seiner Härte zu spüren bekommen, besonders weil die Natur mit ihnen in einem stiefmütterlich gewesen ist.

Drei Wünsche! Man sieht's den leuchtenden Augen an: O, was wär das für ein Tor zu einem andern Sein! Schon allein der Gedanke daran breitet Freude unter ihnen aus.

«Jetzt denkt Euch, das ellenlange Rosenweiblein käme da herein und liesse auch uns drei — nein, sagen wir einmal nur einen einzigen Wunsch offen.» — «I wött halt gsund si — alli grade Glieder ha, da wär mer's liebscht — dammer recht schaffe chöntid.» Begeistert ist es von den Knaben gekommen, so Wort nach Wort zusammengetragen, vom einen gestottert, vom andern gelallt — aber geformt zu grossem, tiefem Sinn. «Gsund sii» — und dasselbe Leuchten begleitet für Momente die Knabenblicke wie das Aufflackern eines Feuers, als läge darin für ganz kurze Zeit erfüllter Wunsch, verklärte Freude. Und Freude flutete auch auf mich über und blieb bei mir und meinem Sinnen: «Ja, Buebe, es ist scho so, — aber ihr *sind* au gsund in eurer Art. Eifach si ist au e Guet, wie en grosse erfüllte Wunsch.»

Eine Weile darauf trug der Hausradio sein: «Sie hören jetzt die letzten Kursnotierungen der Börse X» zu uns. «Du guter Freund, der du hier in diese Räume schon so viel schöne Stunden und Kurzweil gebracht — schweig lieber mit deiner Botschaft vom Geld und Unruh'!» Dann ward der Wellenschieber gedreht und irgendwo von fern — fern huben Münstererglocken ihr Sonnabendgeläute an.

Hans Erni.

1.-3. SCHULJAHR

Vom Regenwurm

III. Klasse.

A. Lehrmittel.

Einmachglas mit lockerer Gartenerde, überdeckt mit einer feinen Sandschicht; darin 4 bis 5 Regenwürmer.

Walther E., Unterricht in der Naturkunde. Verlag A. Hahn, Leipzig. Gürtler A., Kindertümliche Faustskizzen. Verlag Wunderlich, Leipzig.

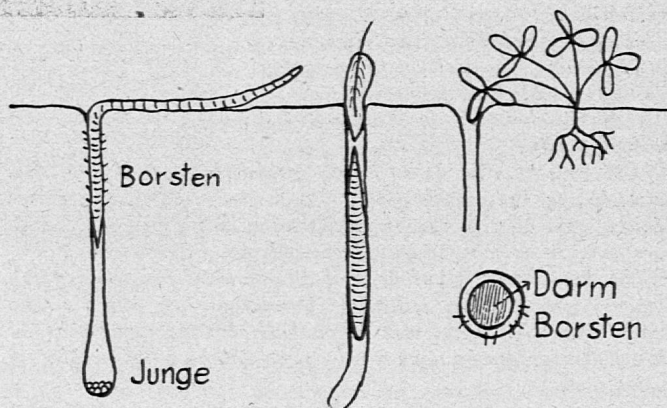
B. Beobachtungsaufgaben.

1. Beobachte Regenwürmer im Garten oder auf Wegen nach Regengüssen!
2. Beobachte den Regenwurm bei der Vorwärtsbewegung auf der Erde!
3. Beobachte die Kriechspuren der Regenwürmer auf feinem Sand oder auf schlammigem Grund!
4. Beobachte, wie der Regenwurm sich in die Erde einwühlt!
5. Versuche vorsichtig, den Regenwurm aus seinem Loche herauszuziehen!
6. Beobachte, wie der Regenwurm Blätter, Halme usw. in seine Röhre zieht!
7. Beobachte die vom Regenwurm aufgeworfenen Erdhäufchen (Wurmhäufchen)!

C. Darbietung.

I. Wie der Körper des Regenwurms aussieht.

Der Leib ist ein dünner, walzenförmiger, an beiden Enden zugespitzter Hautschlauch, der aus beweglichen Ringen besteht, die auf der Bauchseite mit steifen Borsten besetzt sind, mit denen er sich vorwärts bewegt. Am dünnern Körperende sitzt der Kopf mit einer Mundspalte; Augen und Ohren fehlen. Dagegen besitzt der Wurm ein feines Gefühl (die leiseste Bodenerschütterung veranlasst ihn, sich in seine Röhre zurückzuziehen); auch Geschmack und Geruch fehlen nicht (seine Lieblingsspeisen vermag er aus grösserer Entfernung aufzufinden). Das durch die dünne Haut des Regenwurms durchscheinende rote Blut gibt seinem Körper ein fleischfarbenes Aussehen. In den in der Nähe des Kopfes befindlichen Gürtelring legt der Wurm seine Eier, die er mit dem Gürtelring in der Erde versteckt und aus denen nach kurzer Zeit junge Regenwürmer herauskriechen.



II. Wie das Leben des Regenwurms verläuft.

a) Wie sich der Regenwurm vorwärts bewegt.

Er schiebt den vordern Körperteil nach vorn und zieht hierauf den hintern Körperteil nach. Dabei unterstützen ihn die Borsten, die das Vorwärtsgleiten zulassen, sich aber gegen eine Rückwärtsbewegung stemmen. (Eine Kornähre durch die hohle Hand hin- und herziehen und die Stellung und Wirkung der Borsten ist veranschaulicht!) Der über ein Papier kriechende Wurm verursacht ein feines Rascheln, das von den Borsten herrührt, die ihm in der Röhre als «Steigeisen» dienen.

b) Wie der Regenwurm seine Röhren bohrt.

Durch abwechselndes Zuspitzen und Verdicken wird der Vorderteil seines Körpers zum Keil, den er in die

lockere Erde einschiebt. Den harten Boden verschluckt er, lässt ihn durch seinen Darm wandern und gibt ihn am andern Ende als «Wurmhäufchen» wieder von sich.

c) *Wozu der Regenwurm seine Röhren bohrt.*

1. Um sich gegen die Austrocknung durch Sonne und Wind zu schützen. An der Sonnenwärme würde nämlich seine nackte Haut, durch die er ein- und ausatmet, so hart und unbiegsam, dass er zugrunde gehen (ersticken) müsste. Den Erstickungstod erleidet er auch im feinen Staub und im Wasser. Dagegen fühlt er sich im feuchten Aufenthalt sehr geschützt; er kommt darum nur im Nachttau und bei Regenwetter (Name!) zum Vorschein.

2. Um Nahrung zu finden. Der Regenwurm ist ein Erdfräser. Oft schmeckt ihm zwar die Garten- und Ackererde nicht. Dann bereitet er sich eine leckere Speise selbst zu. Er steigt des Nachts oder nach einem warmen Regen mit seinem vordern Körperteil aus seiner Röhre heraus, um den umliegenden Boden nach Blättern, Grashalmen, Würzelchen usw. abzusuchen. Diese zieht er geschickt in seine Röhre, wo sie vermodern und zum besten Leckerbissen werden. Bei diesem Leben in der Erde wird der Regenwurm ziemlich lang und dick, so dass er für viele Tiere einen begehrenswerten Bissen bildet.

d) *Sein schlimmster Feind* ist der Maulwurf (Gelähmte, weil im Kopf durchbissene Regenwürmer im Maulwurfsbau bis zu 1000 an der Zahl!). Enten, Hühner, Stare, Krähen, Mäuse, Käfer usw. stellen ihm nach. Selbst viele Menschen töten ihn beim Umgraben im Garten mit Absicht und der Fischer steckt ihn als Köder an seine Angel.

III. Regenwurms Stellung zum Menschen.

Dass der Regenwurm den Pflanzen die Wurzeln abbeisst und deshalb als schädliches Tier bezeichnet wird, ist falsch. Vielmehr erweist er sich als nützliches Tier. Durch seine tiefgehenden Gänge *lockert* er den Boden auf, so dass Luft und Wasser hineindringen kann, wodurch den Wurzeln der Pflanzen das Eindringen ins Erdreich erleichtert wird. Durch das Hineinziehen von verwesenden Pflanzenteilen *düngt* er den Boden und trägt dadurch viel zur Bildung von Humus bei, in welchem die Pflanzen bekanntlich am besten gedeihen. Endlich *pflügt* er den Boden, indem er untere Erdschichten durch seinen Darm an die Oberfläche befördert. Der Regenwurm ist also ein Verrichter recht nützlicher Arbeiten und sollte darum vom Menschen nicht unnötig verfolgt werden.

D. Zusammenfassung.

Spulförmiger, langgestreckter, aus vielen Ringen bestehender Körper ohne eigentliche Kopf- und Gliedmassen. Borsten vertreten die Stelle der Beine; Stemmwerkzeuge und «Steigeisen» in den Röhren. Die Fortbewegung erfolgt durch abwechselndes Strecken des Vorder- und Verkürzen des Hinterkörpers. Hautatmung; im Staub, im Wasser und in der heissen Sonne dem Erstickungstod ausgeliefert. Der Wurm ein stark verfolgtes Tier. Die Fortpflanzung erfolgt durch Eier; Gürtelring. Der Wurm, ein Erdfräser. Der Wurm, ein Verbesserer des Erdbodens.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Sonderbare Vögel

Arbeitsstoff zur Sprachlehre.

Hast du schon Schmutzfinken, Dreckspatzen, Grünschnäbel, Glücks-, Pech-, Spass- und Spottvögel, Unglücksrabben, Nachteulen, Schnattergänse, Watschelenten, Nesthocker und Streithähne gesehen?

- Sprachhumor — Zusammengesetzte Hauptwörter — Ordnen nach A B C.
- Erklären: Fritz ist ein Schmutzfink, denn er kommt oft ungewaschen zur Schule..... (weil er.....).
- Wer unreinlich ist, wird Schmutzfink genannt..... Ein Schmutzfink ist ein Mensch, der unreinlich ist..... Einen unreinlichen Menschen nennt man Schmutzfink..... Ein unreinlicher Mensch wird Schmutzfink genannt.....

O. Börlin.

7.-9. SCHULJAHR

Währungstechnische Fachausdrücke

Im Schulzimmer hängt ein Briefkasten. Mehr als jedes andere Ereignis hat die Abwertung des Schweizer Frankens seinen Widerhall darin gefunden. Die Sekundarschüler lesen mit Eifer die Zeitungen, um die Geschehnisse zu verfolgen; aber was für merkwürdige und unverständliche Wörter es doch da nicht immer gibt! Rasch einen Zettel her und das Wort aufgeschrieben für den Klassenbriefkasten. Was heisst thesaurieren? Was bezeichnet man als Parität? Der Erklärung des Gebietes der Währungsfragen und seiner Fachausdrücke will die nachfolgende Uebersicht zu Hilfe kommen. Sie ist in der Hauptsache der «Gewerkschaftlichen Rundschau», Heft 10, 1936, entnommen, aber etwas ergänzt worden.

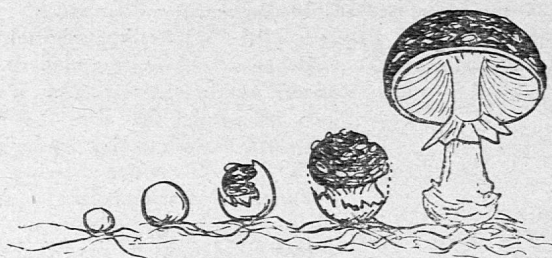
Fachausdruck:	Erklärung (für den Lehrer bestimmt):
Was heisst?	Bedeutet!
Abwertung	Herabsetzung des bisher üblichen Wertverhältnisses zum Gold, wodurch auch das Verhältnis zum ausländischen Geld (Wechselkurs) geändert wird.
Devaluation (frz.)	
Devaluation (lat.)	
Devisen	Ausländische Zahlungsmittel.
Diskontgeschäft	Forderungen, besonders Wechsel werden von den Banken vor ihrer Fälligkeit angekauft und dabei werden Zinsen bis zum Fälligkeitstage abgezogen (Diskontsatz).
	Die Diskontsatzpolitik der Schweiz:
	1913 1933 1935 Nach 9. Sept. 1936
	4,8 % 2 % 2,5 % 2 %
Golddevisen	Zahlungsmittel von Ländern mit freier Goldwährung.
Goldpunkte	Grenze der Wechselkursschwankungen zwischen Goldwährungsländern. Als oberer Goldpunkt wird der Wechselkurs bezeichnet, bei dem die Kosten der Goldversendung ins Ausland kleiner sind als die Spanne zwischen Wechselkurs und Parität, der Goldexport wird dadurch gewinnbringend. Beim untern Goldpunkt ist der Wechselkurs so weit gesunken, dass es vorteilhaft ist, Gold einzuführen.
Goldwährung	Währungssystem mit festem Wertverhältnis zum Gold und freier Goldeinfuhr und -ausfuhr.

Goldkernwährung	Goldwährung ohne Goldumlauf im ausländischen Zahlungsverkehr.
Indexwährung	Währungssystem, bei dem durch geldpolitische Massnahmen der Durchschnittspreis aller Waren stets auf gleicher Höhe gehalten wird.
Lombardgeschäft	Kreditgewährung gegen Uebergabe eines als Faustpfand dienenden Wertes.
Lombardsatz	Zinsansatz für solche Lombarkredite. In der Schweiz seit dem 9. Sept. 1936 3 %, früher 3,5 %.
Papierwährung	Währungssystem, bei dem die Banknoten nicht in Edelmetall eingelöst werden können und im Zahlungsverkehr unbeschränkt angenommen werden müssen.
Parität	Wertverhältnis zweier Währungen auf Grund des Goldgehaltes der Geldeinheit.
Reflation	Rückgängigmachung des Abbaues von Preisen und Löhnen (Deflation) durch Hebung aller Geldeinkommen.
Restriktion	Einschränkung der Wechseldiskontierung durch die Staatsbank. Wie die Diskontsatzserhöhung ein Mittel, bei freier Devisenwirtschaft übermässige Devisenabzüge zu verhindern.
Scheidemünze	Münze, deren Verkehrswert über ihrem Edelmetallwert liegt und die deshalb nur in beschränkter Menge angenommen werden muss.
Thesaurierung	Hortung von Gold und Bargeld.
Währung	Gesetzlich festgelegtes Geldsystem.
Währungsgeld	Münze, deren Verkehrswert ihrem Edelmetallwert entspricht u. unbeschränkte Zahlungskraft hat.
Währungsgeld	Edelmetall, aus dem das Währungsgeld geprägt wird.
Wechselkurs	Tatsächliches Wertverhältnis zwischen zwei Währungen.
Zwangskurs	Gesetzlicher Annahmewang eines Zahlungsmittels.

NATURKUNDE

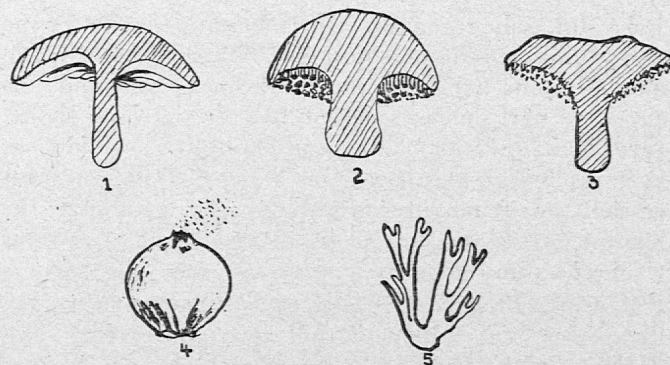
Ueber Pilze

Die heutige wirtschaftliche Notlage verleitet mehr denn je, alle Quellen der Ernährung zu mobilisieren. Warum sollte nicht auch das Pilzsammeln auf eigene Faust eine willkommene Abwechslung im Speisezettel vermitteln? Mit dem steigenden Pilzkonsum steigt aber auch die Gefahr der Vergiftung. Jährlich werden in der Schweiz ca. 15 Todesfälle infolge Pilzvergiftung gemeldet. Die Zahl der Erkrankungen ist natürlich beträchtlich höher. Meist wird die Gefährlichkeit des Pilzgenusses zwar übertrieben, doch auch das Umge-



Entwicklung des Fliegenpilzes: Die Blätter entstehen eigentlich im Innern, da der innere Schleier sie zunächst verhüllt. Rest des Schleiers ist der Ring. Aus dem äusseren Schleier schlüpft der Pilz. Reste bleiben als weisse Tupfen auf dem Hut haften. Unten das Fadengeflecht (Mycel).

kehrte ist der Fall, und da soll der Lehrer wirklich eingreifen, denn er trägt nicht die kleinste Verantwortung an den eintretenden Vergiftungen, die durch gemeingefährliche Pilze erzeugt werden. Würden näm-



1. Blätterpilz; 2. Röhrenpilz; 3. Stachelpilz; 4. Bovist (Stäubling); 5. Strauchpilz.

lich jedes Jahr in den oberen Klassen der Primarschule und in der Sekundarschule die Pilze behandelt, dann könnte die Kenntnis einiger wertvoller Speisepilze in die breiten Volksmassen dringen und die Fälle der Vergiftungen würden sicher seltener. Es gibt eben nicht bloss 7 Giftpilze, sondern etwa 80 Arten, deren Genuss mehr oder weniger Gefahr in sich schliesst. Ausserdem ist eine grosse Zahl von Arten noch nicht auf ihre Geniessbarkeit hin untersucht worden. Andererseits hat sich herausgestellt, dass manche Formen, wie z. B. der Satanspilz, nur Magenschmerzen und Durchfall erzeugen. Bei genügender Kochzeit soll er, wie die Franzosen behaupten, so gut wie sein Doppelgänger, der Hexenpilz, geniessbar sein. Da im Volk ein Wust von Aberglauben, was die Erkennung von Pilzgiften anbelangt (Probe mit dem silbernen Löffel, der sich vom Giftpilz schwärzen lässt beim Mitkochen, vom harmlosen Speisepilz aber nicht) vorhanden ist, muss der Lehrer immer wieder darauf dringen, dass nur wirkliche Artenkenntnisse vor Enttäuschungen bewahren kann. Man sollte zunächst als Lehrer bemüht sein, einige der wichtigsten Speisepilze sicher zu erkennen, um ihre Kenntnis den Schülern einzuprägen und die anderen Arten einfach als verdächtig und deswegen zu meidende Pilze hinstellen. So geht man sicher nicht fehl. Wollte man aber die andere Auswahl treffen und die Giftpilze herausuchen, sie einzuprägen und alles andere aber als essbar zu betrachten, dann werden Misshelligkeiten nicht ausbleiben.

Wie soll aber der Gegenstand in der Volksschule eindringlich gestaltet werden?

Am eindrucksvollsten wird die Unterrichtsstunde, wenn der Lehrer entweder mit den Schülern oder von diesen allein sich Pilze aller Arten in die Schultube bringen lässt und diese dann auf einer Unterlage von Moos ausbreitet. Sie präsentieren sich dann in ihrer natürlichen Umgebung und tragen noch einen Hauch der Frische mit und den Geruch des Waldes. Diese Ausstellung wird dann zunächst gruppiert und Gleichartiges in bezug auf die Fruchthaut zusammengestellt. Die Schüler finden sehr bald selbst alle Blätterpilze, alle Röhrenpilze, Stachelpilze, Strauchpilze und Boviste heraus. Zur völligen Klärung entwirft der Lehrer Zeichnungen nach beigegebenen halbschematischen Längsschnitten durch die Fruchtkörper der einzelnen Gruppen.

Ein zusammenhängendes Bild von der Entwicklung der Fruchtkörper ergibt sich, wenn z. B. der hübsche Fliegenpilz in all seinen Stadien gesucht wird. Dabei muss man den Waldboden sorgfältig beobachten und dort nachgraben, wo sich dieser etwas verdächtig emporschwölbt, um die jungen, kugeligen Gebilde zu finden. Hat man solche, dann ist ein Längsschnitt herzustellen, und man findet dann leicht, wie sich der totale und partielle Schleier mit seinen Resten am alten Hut noch bemerkbar macht. Eine Tabelle mit guten Abbildungen soll noch längere Zeit im Schulzimmer hängen, um die Formen, die ja rasch dahingehen, einprägen zu können.

Hinweise auf die Rolle der Pilze im Haushalt der Natur dürfen nicht fehlen. Es sei nur erwähnt, dass die Abkürzung des Fäulnisprozesses im Humus sehr wesentlich ist und so besonders die schwer zerstörbare Zellulose der Blätter und des Holzes rasch wieder dem Nährstoffvorrat des Bodens zugeführt wird. Die noch wichtigere Symbiose der meisten Fadenpilze mit unseren Waldbäumen gibt noch Anlass zur Erklärung der sog. Hexenringe. Das Fadengeflecht ersetzt bekanntlich den Bäumen die Saugwürzelchen, da der Pilz in die Wurzeln eindringt und von den Wurzelzellen gleichsam «verdaut» wird, also dort nicht weiter vordringen kann. Das Fadengeflecht des Pilzes aber wächst weit im Umkreis des Baumes flächenförmig in den Humus weiter und bildet nur an den jüngeren Hyphen die Fruchtkörper, so dass diese bei regelmässigem Wachstum des Mycels notgedrungen in Kreisform stehen. Aber auch jene Pilze, die keine Gemeinschaft mit den Bäumen eingehen, können solche Ringe bilden, da ihr Wachstum ja auch von einem Punkt (Spore) ausgeht. Dabei bemerkt man, dass das Gras innerhalb des Hexenringes oft besser und kräftiger aussieht als ausserhalb. Die vom Pilz ausgeschiedenen Stoffe fördern also das Wachstum.

Es soll noch die Giftwirkung an einigen Beispielen näher erläutert werden. Es lassen sich drei verschiedene Gruppen bilden nach den verschiedenen Wirkungsgraden der Pilzgifte:

Giftpilzgruppe I: Pilze mit örtlicher Reizwirkung. Vergiftungen dieser Art sind kaum lebensgefährlich, klingen auch bald wieder ab und können in gleicher Weise auch von verdorbenen Pilzkonserven, alten Speisepilzen oder getrockneten Pilzen hervorgerufen werden. Die Schleimhäute der Verdauungsorgane werden gereizt, Erbrechen, Durchfall und Kopfschmerzen kurz nach dem Genuss sind die untrüglichen Symptome. Vertreter dieser Gruppe: Riesen-Rötling (*Entoloma lividum*) und Tiger-Ritterling (*Tricholoma tigrinum*).

Giftpilzgruppe II: Pilze mit ausgesprochenem Nervengift. Kurze Zeit nach dem Genuss entstehen Rauschzustände, ähnlich dem Alkoholrausch, oder statt der Erregung zeigt sich Lähmung, die aber bald wieder geheilt ist. Tödlicher Ausgang ist sehr selten, aber immerhin möglich. Die wirksamen Stoffe sind Muskarin, nach dem Fliegenpilz, der zu dieser Gruppe gehört, so benannt. Getrocknete Fliegenpilze werden in Sibirien genossen als Rauschmittel, da sie besonders sexuelle Träume erzeugen sollen. Vertreter: Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) und Pantherpilz (*Amanita pantherina*).

Giftpilzgruppe III: Pilze mit ausgesprochenem Protoplasmagift, insbesondere die Leber schädigend.

Erst nach längerer Zeit, wenigstens 12 Stunden nach Genuss, entarten die Zellen lebenswichtiger Organe wie Leber, Niere, Herzmuskel und Nerven. Das wirksame Gift ist wieder das Muskarin und das Pilzatropin. (Atropin wirkt auch in der Tollkirsche.)

Ein tragischer Vergiftungsfall ereignete sich 1918 in Bierschlin, Posen, wo im Verlaufe von 5 Tagen 31 westfälische Schulkinder an einem einzigen Pilzgericht starben. Es war der grüne Knollenblätterpilz, dem immer noch die meisten Opfer zufallen. 90 % aller Vergiftungen werden durch diesen Doppelgänger des Champignons verursacht, und 40 % dieser Vergiftungen enden tödlich. Neben diesem grünen Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*) ist es die Lorchel (*Gyromitra esculenta*), die alle Jahre mehrere Opfer fordert. Fälschlich wird sie häufig als Morchel bezeichnet und ist erst nach längerem Kochen und Fortgiessen des Kochwassers geniessbar.

Oberflächlichkeit und Leichtsinns auf dem Gebiete der Pilzkunde stiften leicht grosses Unheil und können der Volksgesundheit erheblichen Schaden zufügen.

Dr. H. Weber, Rorschach.

Verschüttetes Quecksilber unschädlich machen

Darüber wird im Juni-Heft 1936 der naturwissenschaftlichen Monatsschrift «Aus der Heimat» berichtet: «Der Boden wurde mit 3 kg feinstem Zinkstaub bestreut und durch Klopfen und Kehren in alle Ritzen verteilt. Dann wurde der Boden mit Wasser überschwemmt, damit das Zink in alle Ritzen gelangen konnte. Da die Dampfspannung des Zinkamalgams wesentlich tiefer liegt als die des Quecksilbers, traten von nun an keine Unannehmlichkeiten mehr auf.» Wer andauernd in Räumen arbeitet, wo schon Quecksilber verschüttet wurde, und nicht Gelegenheit hat, fortgesetzt und gründlich zu lüften, sollte eine derartige Reinigung nicht versäumen; denn die zersprengten Quecksilberkügelchen verteilen sich in die feinsten Ritzen, und die Einatmung der Quecksilberdämpfe kann äusserst schwere gesundheitliche Schädigung nach sich ziehen.

u

AUFSATZ

Das Kind und seine Nachbarn

Eine Untersuchung.

In unserem Aufsatz: «Unsere Nachbarn» wurde darauf hingewiesen, dass es sich lohnen würde, in einer eingehenden Untersuchung den Einflüssen der Nachbarschaft auf die geistige und sittliche Entwicklung unserer Kinder nachzugehen. Anlass gab die Feststellung eines Untersuchungsrichters, der darauf hinwies, dass eine üble Nachbarschaft mehr zerstörende Kräfte aufweise, als Schule und Kirche wieder gutzumachen vermögen. Wer in die Gerichtsakten Einsicht nehme, finde erschreckende sittliche Verirrungen ganzer Gemeinden und besonders der Kinder. Dass die Schule dem üblen Einfluss der Nachbarschaft nicht nachgehe und nicht versuche, das Kind übeln Beispielen zu entziehen, könnte zu der Annahme führen, dass die Lehrer als weltfremde Idealisten von diesen Zuständen nichts wissen oder sich mit dem Eintrichtern des Pensums begnügen. Von einem Ausschnüffeln des Eigenlebens eines Kindes brauche deswegen noch keine Rede

zu sein. Die Arbeitslosigkeit bringe es zudem mit sich, dass durch das Herumlungern Halbwüchsiger unsere Schüler besonders gefährdet erscheinen.

Auf meine Anregung in der SLZ zeigte sich bei den Kollegen eine erfreuliche Bereitschaft zur Mitarbeit. Ein Lehrer meldete, wie ein Streit mit Nachbarn ein Mädchen seiner Klasse völlig aus dem Geleise warf, da eine Frau seine Mutter mit einem unflätigen Namen bedachte. Das Kind grübelte darüber nach, ob die Anschuldigung stimmen könnte, zweifelte schliesslich selbst an der Ehrbarkeit seiner Mutter, legte aber dem Lehrer endlich vertrauensvoll ein Geständnis über seine seelischen Nöte ab. Das Mädchen konnte in jeder Weise beruhigt werden und entwickelte sich wieder zur guten Schülerin wie vorher.

Ueber die aufbauenden Kräfte der nächsten Umwelt haben von jeher die Schüler gern gesprochen und geschrieben. Viel heikler wird die Lage für den Lehrer, wenn er im Sinne des erwähnten Gerichtsherrn, der während eines Menschenalters die Zustände kennen lernt, Untersuchungen zu machen hätte. Da besteht wohl kein Zweifel, dass alle jene, die sich nicht fähig fühlen, auch heikle Themen aufzugreifen, die Hand davon lassen. Wer es nicht in den Fingerspitzen fühlt, wird sich die Hand verbrennen und einen unverfänglicheren Stoff wählen. Geniesst der Lehrer das Vertrauen seiner Schüler, betrachtet er auch den Aufsatz als Vertrauensdokument, wird die Gefahr nicht völlig behoben, wohl aber im Interesse des Kindes gewagt werden können.

Ein junger Lehrer fragt mich, wie es dann aussehe, wenn am Examen die Aufsätze diskreten Inhalts von Hand zu Hand gehen. Ihm ist zu erwidern, dass das Heft für den Aufsatz verschwinden sollte, dass lose Bogen, wie sie schon häufig zur Verwendung kommen, auch aus andern, hier nicht zu erörternden Gründen unserm Aufsatzunterricht dienlicher sind und der breiten Öffentlichkeit entzogen werden können. In kleinen Gemeinden wird aus naheliegenden Gründen doppelte Vorsicht nötig sein. Auch dort muss der Lehrer seiner Erzieheraufgabe genügen und abwehren, wenn mit sichtlichem Behagen eine widerliche Szene dargestellt ist, obwohl nicht übersehen werden darf, dass ein sachlicher Bericht über einen solchen Zwischenfall für den Schüler nicht ohne weiteres ausgeschlossen sein sollte.

Seit dreissig Jahren hat sich das Thema «Unsere Nachbarn», auch an Aufnahmeprüfungen, bewährt. Wenn der Lehrer als Wegleitung mitgibt, dass nur liebe Nachbarn der Darstellung würdig seien, ist er jeder Gefahr enthoben. Will er das Milieu seiner Schüler kennenlernen, ist die Aufgabe im Sinne der Ausführungen zu erweitern und könnte so zu Ergebnissen führen, die vor allem auch von ärztlicher und juristischer Seite Beachtung fänden wie die im gleichen Rahmen sich bewegenden, in der SLZ seinerzeit publizierten Untersuchungen: Wie straft das Elternhaus? Kind und Kamerad; Das Kind und seine Sorgen. *

Zur Lektion über die Wehranleihe

sind uns zwei Zuschriften zugegangen, die sich zu der in Nr. 41 gedruckten Besprechung eines dirigierten Aufsatzes kritisch äussern. Der eine Einsender bezeichnet die Arbeit als eine «Entgeleisung», weil in der Aufsatzvorbereitung auch von der Arbeitsbeschaffung die Rede war, die sich aus der Aufrüstung ergibt. Den Kindern sei nicht die ganze Wahrheit gesagt worden um des äusserlichen Vorteils willen, «dass die Kleinen nicht hin und her geworfen wurden, dass sie nicht zu denken brauch-

ten, sondern dass alles so schön ‚gradlinig‘ verlief; Begeisterung war das Endziel und die erreicht man am besten ‚gradlinig‘». Der Einsender bespricht die bekannten Gefahren der Aufrüstung «für den Frieden unseres kleinen Landes, für den Frieden jedes einzelnen, für den Frieden der Arbeit, ihrer ungestörten Fortdauer, ihrer sinnvollen Steigerung und ihren ertragsmässigen Ausbau zum Wohle der gesamten Bevölkerung aller Länder» und hat einen starken Glauben, dass das Wissen darüber die Einstellungen ändern müsse.

Dabei will er aber trotzdem «in keiner Weise die Aktion der Wehranleihe tangieren» und auch den Verfasser als solchen nicht angreifen.

Ein zweiter Einsender schreibt von einer «Auflehnung und Ablehnung nicht wegen parteipolitischer Stellungnahme, sondern um pädagogischer Gesinnung und Besinnung willen». Es gehe darum, ob «in diesem Unterricht Kinder von 10 und 11 Jahren veranlasst werden, Stellung zu nehmen zu einer politischen Lage, von der sie nichts verstehen». «Man erzieht sie zu unselbständigen Maulhelden. Denn der Mensch kommt niemals zu gesundem eigenen Denken, wenn er zu urteilen veranlasst wird auf einer Entwicklungsstufe, wo ihm das gar nicht möglich ist. Erst vom 12. bis 15. Altersjahr an entwickelt sich — und zwar gewöhnlich sehr langsam — diese Kraft selbständigen Urteils.»

Dieser Mitarbeiter stützt seine Auffassung durch gut gewählte Zitate aus den Werken Pestalozzis (wir werden alle als Füller gelegentlich verwenden).

Beide Kritiker haben die Lektion zu wichtig genommen. Beim beanstandeten Aufsatz handelt es sich um ein Lektionsbeispiel, das aus einem und für einen ausgeprägt historischen, hoffentlich nie wiederkehrenden Gelegenheitsanlass geschrieben wurde. Schon am Ende der folgenden Woche war ja das Thema veraltet und erledigt. Es ist bewusst der Aktualität des Tages entnommen worden, von einem Kollegen, der es an Ernst und Können ruhig mit jedem andern aufnehmen kann. Dass er mit «beiden Füßen» in der realen Welt und nicht in einer imaginären lebt, wie sie dem idealen Wunsche und hochgespannten geistigen Ansprüchen recht erscheint, darf nicht zum Vorwurf erhoben werden. Man erfüllt die tägliche geistige Aufgabe fruchtbar nur in den wirklichen Zuständen.

Ueber Entwicklungsfragen und darüber, wann die jungen Leute selbständig denken lernen, darf man u. E. nicht zu schematisch urteilen. Vieles hängt von der Darbietung ab. Die Formalmittel, die Pestalozzi in der konsequenten Ausführung seiner Theorie durch seine Lehrer ausführen liess, würde unter den veränderten Schulverhältnissen von heute jeder Lehrer ablehnen. Es geht auch nicht an, mit Pestalozzi-Zitaten zu kämpfen. Man kann damit nicht mehr tun, als eine pädagogische Haltung treffender begründen. Es wäre kein Kunststück, inhaltlich und methodisch, den zweiten Einsender auch mit Pestalozzi-Zitaten zu widerlegen. Das wäre Unrecht an sich und an Pestalozzi. Jeder Fall muss aus sich selbst heraus erledigt und abgeklärt werden.

Selbstverständlich ist die vom Lektionsverfasser hervorgehobene Arbeitsbeschaffung durch Aufrüstung ein trauriger Trost — aber es ist doch einer. Mehr wollte der Einsender auch nicht sagen. So sicher ein Einheitswille in der kultivierten Menschheit lebt, eben so sicher ist die Wehr notwendig gegen die andern menschlichen Mächte, die den Humanismus bewusst ablehnen oder denen er eine zu hohe und lästige moralische Forderung bedeutet. Was wir von unserem helvetischen Aspekt aus zu tun haben, hat Bohnenblust im Leitartikel der letzten Nummer unvergleichlich ausgedrückt.

Wir freuen uns des Widerspruchs; denn er ist ein Beweis des Interesses, mit dem die SLZ gelesen wird. Man verlange aber nicht das Unmögliche, dass nur Artikel erscheinen sollen, die jedem Kollegen im ganzen Lande restlos zusagen, dergleichen wäre gar nicht erstrebenswert; auch die Anregung durch den Widerspruch ist gut.

Die Form der Widerlegungen, um die wir bitten, sind aber weder affektgeladene noch moralisierende Kritiken (oder gar solche, die den Gegner zum vornherein als böswilliges, minderwertiges oder unwissendes Individuum traktieren), sondern Darstellungen für die Praxis, die an konkreten Beispielen zeigen, wie man etwas besser und richtiger macht. Man hat ja auch dort Gelegenheit, sein Missbehagen mit einem kräftigen Seitenhieb im Vorbeigehen abzureagieren.

Pädagogische Tagung

5.—10. Oktober in Zürich.

I. Teil: Geographieunterricht.

Ermuntert durch die erfreulichen Erfahrungen vergangener Jahre hat das Pestalozzianum in Zürich in Verbindung mit der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich auf die ersten Tage der Herbstferien zu einer Pädagogischen Tagung eingeladen. Fragen des *Geographieunterrichtes* und *demokratischer Erziehung* bildeten den Gegenstand eingehender Auseinandersetzungen in Vorträgen, Lehrübungen und Aussprachen. Daneben war noch ein Kurs für Zeichnen organisiert, über den wohl an anderer Stelle ausführlich berichtet werden wird.

Leider konnte der Geographie nur ein einziger Tag eingeräumt werden. Rund 200 Teilnehmer fanden sich Montag, den 5. Oktober, im grossen Hörsaal der Zürcher Universität ein, wo Herr Prof. Dr. *Stettbacher* und Herr Stadtrat *Briner*, Schulvorstand der Stadt Zürich, die grosse Schar der Kolleginnen und Kollegen aus allen Gauen der deutschen Schweiz begrüsst. Die Vormittagsstunden waren durch drei Vorträge gefüllt. Herr Privatdozent Dr. *H. Gutersohn*, Sekundarlehrer in Zürich, sprach über «Betrachtungsweisen der neueren geographischen Forschung». In knapp dreiviertel Stunden meisterte er einen umfangreichen und fesselnden Stoff. Klar formuliert entwickelte er die Bestrebungen, im neuzeitlichen Geographieunterricht mehr als bei den ältern Betrachtungsweisen den Menschen als bedeutenden Faktor im Zusammenspiel der geographischen Gegebenheiten zu beachten und zu werten. Er wies hin auf neue Auffassungen, wie sie z. B. die «*Landschaftskunde*» von *Passarge* enthält, die aber nur für wissenschaftliche Arbeiten verwendbar ist. Für uns ist vor allem wichtig, was dem Geographieunterricht in der Schule dienstbar gemacht werden kann. Vor- und Nachteile des hergebrachten *länderkundlichen Schemas* (Grösse, Lage, Grenzen, Gliederung usw.), die Versuche *Itschners* mit dem *Ankündigungssatz* als Ausgangspunkt der geographischen Betrachtung, *Stehmanns Dynamische Länderkunde* (an einem schönen Beispiel für das Limmattal erläutert) oder die Auffassung *Banses*, bei dem die Geographie zur Landschaftsdichtung geworden ist, wurden ins Licht einer sachlichen Kritik gestellt. Auch in der Geographie gilt das Wort von den vielen Wegen nach Rom. Wir müssen den besten wählen.

«Die Städte der Schweiz» bildeten das Thema für den Vortrag von Herrn Prof. Dr. *P. Vosseler*, Basel. An Hand einer Lichtbilderreihe vermittelte er wertvolle Einblicke in die Gründung und Entwicklung unserer Städte und Städtchen und betonte die Bedeutung städtekundlicher Arbeit im Geographieunterricht der Volksschule. — In gedrängter Kürze musste sich Herr Prof. Dr. *Ed. Imhof*, Zürich, seiner Aufgabe entledigen. Er sprach über «Die neuen amtlichen Karten der Schweiz», die nach einem Bundesbeschluss von 1935 in den nächsten vierzig Jahren erstellt werden sollen. Fundament dieses Riesenwerkes ist die schweizerische Grundbuchvermessung. Ein Netz von 6000 Fixpunkten ist bereits mit denkbar grösster Genauigkeit ermittelt. Die alte Messtischaufnahme ist durch die moderne Photogrammetrie verdrängt worden. Die Maßstabreihe ist den praktischen Bedürfnissen weitgehend angepasst. Das ganze Werk wird 1100 Blätter umfassen und erfordert einen Aufwand von 24 Mill.

Franken (nachträgliche Einsparungen nicht berücksichtigt). Die Gegenüberstellung alter und neuer Kartenbilder rückte die Vorteile der kommenden Blätter ins richtige Licht.

Die Nachmittagsstunden waren der praktischen Schularbeit in zwei Lehrübungen gewidmet. Herr Dr. *A. Gut*, Zürich, entwickelte mit Hilfe eines reichen und schönen Karten- und Bildermaterials Lage, Entwicklung und Stadtbild von New York. Herr *J. J. Ess*, Meilen, behandelte mit einer II. Klasse das Thema: «Landschaft und Siedelung», wobei er die Bedeutung des Lichtbildes im Geographieunterricht sprechend belegte.

Die anschliessende Aussprache über die Vorträge und Lehrübungen der Tagung stellte einige interessante Fragen, wie: Heimatkunde im Geographieunterricht der Sekundarschule, die Bedeutung der Wandtafelskizze, Fragestellung und Antwort, schriftliche Zusammenfassung, Erlebnis und Experiment im Dienste der Geographie.

Ein Abendvortrag von Herrn Prof. Dr. *Guido Calgari*, Lugano, über «*Problemi della vita ticinese*» bildete einen schönen Abschluss der Geographischen Tagung. Leider war die Veranstaltung sehr mässig besucht. Wer sich für Tessiner Fragen interessiert, möge das kleine Schriftchen von Calgari, «*Il vero Ticino*» lesen¹⁾.

Rud. Zuppinger.

Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

Am letzten Septembersamstag trafen sich in Zürich etwa 80 Lehrer und Lehrerinnen der Unterstufe aus 14 deutschschweizerischen Kantonen zu einer ganztägigen Aussprache unter dem Vorsitz von Uebungslehrer *E. Bleuler* in Küsnacht. Diese seit 1934 alljährlich einmal stattfindende Tagung hat den Zweck, aktuelle methodische Fragen der Unterstufe in einem möglichst umfassenden Kreise zu erörtern und einer Abklärung näherzubringen. Dabei zeigt sich deutlich, wie vielgestaltig die Schweiz auch in pädagogischen Dingen ist: nicht nur die Schulverhältnisse sind sehr mannigfaltig, sondern auch über die einzelnen Unterrichtszweige haben sich in Ost und West zum Teil verschiedene Auffassungen entwickelt, die sich bei näherem Zusehen trefflich ergänzen können.

Vertreten waren die meisten Lehrer- und Lehrerinnenverbände der deutschen Schweiz, fast alle Seminarien hatten ferner ihre an der Unterstufe tätigen Uebungslehrer abgeordnet. Dazu kam noch ein Schärlein freier Teilnehmer, wie denn diese Tagungen jeder an der Unterstufe tätigen Lehrkraft offen stehen. Mit Freude stellte der leitende Ausschuss fest, dass auch der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins sich hatte vertreten lassen.

Während die letztjährige Tagung dem Rechenunterricht gewidmet war, stand diesmal das Thema «Gesamtunterricht» (ungefächelter Unterricht) zur Aussprache. Uebungslehrer *W. Kilchherr*, Basel, vielen bekannt als Verfasser der Schweizerfibel B, hatte die nicht leichte Aufgabe übernommen, den Begriff Gesamtunterricht auf seinen Inhalt hin zu prüfen und den im Elementarunterricht sich immer mehr durchsetzenden Unterrichtsgrundsatz auf seine psychologische und pädagogische Begründung hin zu untersuchen. Ein Ueber-

¹⁾ Im Pestalozzianum erhältlich oder durch den Verlag Prof. Hunziker, Trogen.

blick über die bereits ansehnliche Literatur und eine kurze Charakterisierung der heute im In- und Ausland schon zahlreichen Formen dieses Lehrverfahrens schlossen sich daran. Man vernahm, dass der Gesamtunterricht gar nichts Neues unter der Sonne darstellt, schon der geniale Ratke (1571—1635) erkannte seine wesentlichsten Vorteile; auf einen ersten Höhepunkt führte ihn die Herbart-Zillersche Pädagogik mit ihrer Kulturstufentheorie und ihrer Konzentration des Unterrichts um die Gesinnungsstufe. Zwei Pole sind es vor allem, um die die Forderungen der Gesamtunterrichtler kreisen: bei den mehr konservativen Verfechtern ist der Lehrstoff Ausgangspunkt, bei den mehr revolutionären Befürwortern aber das Kind und sein Interesse. An beiden Orten führt ein Zuweitgehen — und die Verlockung dazu ist nicht gering — zu einer bedenkliehen Vernachlässigung der Uebung von Fertigkeiten, wie Lesen, Schreiben, Rechnen, die nach wie vor eine der Hauptaufgaben der Schule bleiben muss. Zweifellos hat die gesamtunterrichtliche Methode für den elementaren Unterricht bleibende Werte geschaffen, aber es gilt, ihre Grenze zu erkennen. Sie liegt einerseits in der Pflicht, für die folgenden Schulstufen die Schüler in den «formalen» Fächern gut vorzubereiten, anderseits aber auch in den psychologischen Gegebenheiten des Kindes selbst, das normalerweise im 3. Schuljahr bereits zum objektiven Denken hinzuneigen beginnt. Manchem aus dem Herzen gesprochen hat Kilchherr mit der Feststellung, dass noch ein dritter Pol vorhanden sei, der merkwürdigerweise von manchen Methodikern totgeschwiegen werde: der Lehrer. Und doch steht und fällt mit seiner Persönlichkeit jede Methode, auch die gesamtunterrichtliche. Wo der Lehrer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wird er auch bei gefächertem Unterricht, der ihm aus diesem oder jenem Grund besser liegen mag, die Kinder zu frohem Schaffen begeistern.

Nach dieser wohl aufgenommenen, kritisch sichten den Schau über Wesen und Formen des Gesamtunterrichtes berichtete als willkommene Ergänzung Frau *Steiner-Tschäppät*, Biel, aus ihrer Erfahrung mit Gesamtunterricht an einer 3. und 4. Mädchenprimar-klassse. Man spürte es gleich, dass da eine gemütvolle, geschickt disponierende Lehrerin von freudig geleisteter Schularbeit sprechen konnte. Ungesucht sich darbietende Themata wie Frühlings Erwachen, Maikäfer, Schmetterlinge, Garten im Sommer, der Herbst als Färber füllten eine Semesterarbeit, die mit ihrem bunten Wechsel von Erleben, Denken, Darstellen die Kinder in ihren Arbeiten sichtlich beglückte. Es überraschte, wie tief sich die Schülerinnen (auch nach der ethischen Seite) in den Stoff einlebten, wie vielfältigen, oft wahrhaft künstlerischen Ausdruck sie für ihr Erleben fanden in sprachlicher und bildlicher Darstellung. Dass das Elternhaus nicht selten lebhaften Anteil an der Ausgestaltung eines Themas nahm, ist kein geringes Lob für die Lehrerin. Aus den schriftlichen Arbeiten sah man, dass auch die Uebung durchaus zu ihrem Rechte kam. Eine kleine Ausstellung recht origineller Arbeiten der Lehrerin und ihrer Klassen ergänzte den mündlichen Bericht trefflich. Das ist Gesamtunterricht bester Art, warmherzig, begeisternd und doch sicher auf ein bestimmtes Ziel hinarbeitend. — Einige Zürcher Lehrerinnen rundeten die ausgestellten Arbeiten ihrer Bieler Kollegin mit Schülerarbeiten aus ihren Gesamtunterrichtsstunden würdig zu einer schönen Schau über die Darstellungsmöglichkeiten im

Elementarunterricht. Man stellte erfreut fest, dass ohne nach aussen propagandistisch oder gar militant aufzutreten, sich in der Stille auch eine gutschweizerische Gesamtunterrichtsform entwickelt hat, an deren klugem Masshalten zwischen freiem Gestalten und Uebung von notwendigen Fertigkeiten man das unermüdliche Wirken eines *Eduard Oertli* und einer *Emilie Schäppi* erkennt.

Am bereits Tradition gewordenen gemeinsamen Mittagsmahl hörten wir in den Mundarten Basels und Graubündens, Berns und Appenzells die Teilnehmer über die gegenseitigen Schulverhältnisse sich erkundigen und berichten und dachten, es könne nicht gut anders sein, als dass aus solchem Kennen- und Verstehen lernen für die Schweizer Schule etwas Erfreuliches aufblühe.

Der Nachmittag war zunächst der Aussprache über das Tagesthema gewidmet, wobei vor allem seine Möglichkeiten und Gefahren ins Auge gefasst wurden. Manches trüfe Wort wurde da noch gesprochen. Hütten wir uns, im Kinde nur einen Erwachsenen im verkleinerten Maßstabe zu sehen, lassen wir auch in der Schule, vor allem in der Elementarschule, das Kind noch Kind sein. Seele und Freude seien zunächst die treibenden Kräfte, nicht drillhafte Abrichtung zu bestimmten Fertigkeiten und zu frühes Einspannen in abstraktes Denken. Suchen wir — es ist nicht immer leicht, aber möglich, wie Frau Steiner am Vormittag so schön zeigte, auch dem «Ueben» eine frohbeschwingte Note zu geben. Es wurde betont, dass wir Mass zu halten haben gleicherweise, ob wir vom Stoff oder vom Kinde aus den Gesamtunterricht fordern. Ausser der bereits genannten Gefahr der Vernachlässigung der sogenannten rein formalen Fächer lauert für manche noch eine zweite, nicht minder bedenkliche: eine allzu breit angelegte Themabehandlung, bei der man vom Hundertsten ins Tausendste kommt und das Kind ob des Stoffes vergisst. Ein gutangelegter Gesamtunterricht stellt an den Lehrenden hohe Anforderungen und verlangt zielbewusste Führung. — Im Anschluss an diese Aussprache beauftragte die Versammlung den Vorstand der zürcherischen Elementar-lehrerkonferenz, zu prüfen, ob die Herausgabe der heute gehörten Vorträge als eines seiner nächsten Jahreshefte möglich wäre, damit die beiden wertvollen Arbeiten noch einem grösseren Kreise dienen können.

Der zweite Teil der Nachmittagsarbeit war dem weiteren Ausbau der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft (IA) gewidmet. Bis heute sind die Kosten (150—200 Franken jährlich) ausschliesslich von der Elementar-lehrerkonferenz des Kantons Zürich als der Initiantin getragen worden. Bereits haben aber mehrere Lehrer- und Lehrerinnenverbände anderer Kantone Beiträge zugesichert. Der Versammlung beliebte nach Voten mehrerer Verbändevertreter der Antrag, die Kosten möchten durch freie Verbandsbeiträge gedeckt werden. Dabei sollte es die Meinung haben, dass die grösseren Vereinigungen von sich aus mit ihrem Beitrag zugunsten der finanzschwachen etwas höher gehen.

Die Verwirklichung der bereits letztes Jahr gefallenen Anregung, die IA möchte, ähnlich wie es die Zürcherische Elementarlehrerkonferenz für ihre Mitglieder seit einem Jahrzehnt tut, methodische Arbeiten herausgeben, ist vorläufig noch mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Die Versammlung nimmt daher mit Beifall Kenntnis von der Bereitschaft der Zürcher ELK, nach Möglichkeit Arbeiten ausserkantonaler Ver-

fasser in ihren Jahreshften zu veröffentlichen. — Ebenfalls schon letztes Jahr war aus dem Schosse der IA angeregt worden, die vorberatende Kommission möchte die Herausgabe von Klassenlesestoffen für die Unterstufe in die Wege leiten. Dieser sehr berechtigter, aber aus verschiedenen Gründen nicht so leicht zu erfüllender Wunsch ist inzwischen an den Schweizerischen Lehrerverein weitergeleitet worden. Eine Antwort steht zur Zeit noch aus. Heute nimmt die Kommission noch die Anregung zur Prüfung entgegen, eine Sammelstelle zu schaffen für gute «Anschlußstoffe» für den Sach- oder Gesamtunterricht. Sie hätte die Aufgabe, das eingehende Material zu sichten, nach Themata zu ordnen und für die Herausgabe in einem später bestimmbareren Zeitpunkt vorzubereiten.

E. Brunner.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes: An der letzten Sitzung teilte der Präsident mit, dass die Erziehungsdirektion auf ein entsprechendes Gesuch hin bereit sei, nächstes Jahr einen *Deutschkurs für Sekundarlehrer* durchzuführen. — Auf ein Gesuch unseres Vorstandes und die Empfehlung der Lehrmittelkommission hin hat der Erziehungsrat den Beschluss gefasst, das neue *Schweiz. Schulwandbilderwerk*, herausgegeben von der Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV, sei als empfohlenes und *subventionsberechtigtes Lehrmittel* zu erklären. Damit möglichst vielen Gelegenheit zur Anschaffung dieses schönen Werkes zum Vorzugspreis geboten ist, haben die Herausgeber die Subskriptionsfrist für den Aargau bis zum 31. Oktober 1936 verlängert.

Glarus.

Die Erziehungsdirektion hat eine Anfrage, ob Schüler, deren Eltern *nicht* im Kanton wohnen, zur Einrichtung eines *Schulgeldes* oder zur Bezahlung der Lehrmittel verhalten werden können, dahin beantwortet, dass von den betreffenden Primarschülern unter keinen Umständen ein Schulgeld, von den Sekundarschülern ein solches von höchstens 30 Fr. verlangt werden dürfe. Die Schulgemeinde hat wohl das Recht, aber nicht die Pflicht, dieses Schulgeld zu erheben. Für die Lehrmittel und Schreibmaterialien der Primarschüler kann höchstens der Selbstkostenpreis verlangt werden; die Lehrmittel der Sekundarschüler dagegen müssen zum vollen Preise abgegeben werden, wenn sie in den Besitz der Schüler übergehen. Bei nur leihweiser Abgabe an Aufenthalt muss ein herabgesetzter Preis verrechnet werden. Dem Kanton darf für Lehrmittel von Sekundarschülern, deren Eltern nicht im Kanton wohnen, nicht Rechnung gestellt werden. r.

Luzern.

85. *Kantonalkonferenz der luzernischen Lehrerschaft*. Montag, den 12. Oktober, versammelten sich in Willisau rund 300 Lehrpersonen und Gäste zur ordentlichen kantonalen Lehrertagung. Nachdem vorerst, altem Brauche gemäss, in der Stadtkirche ein durch Vorträge des Cäcilienvereins weihervoll verschönter Gottesdienst für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Lehrervereins stattgefunden hatte, besammelte sich die Lehrerschaft im alten Theatersaal des Willisauer Rathauses. Der umsichtige Präsident, Herr *Siegfried Fischer*, Winikon, begrüusste die in Anbe-

tracht der nicht sehr zentralen Lage des Tagungsortes erfreulich zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, darunter den kantonalen Erziehungsdirektor, Ständerat Dr. Egli, die Erziehungsräte Prof. Dr. Bachmann, Prof. Schnyder und A. Elmiger und den Kantonalenschulinspektor W. Maurer. Einen herzlichen Glückwunsch entbot er dem kant. Seminardirektor, H. H. L. Rogger, der das Jubiläum seiner 30jährigen Lehr- und 25jährigen Direktionstätigkeit am Seminar Hitzkirch feiern kann. Kurz und prägnant war der Rückblick auf die 5jährige Tätigkeit des 1931 neu organisierten Lehrervereins, der gehalten hat, was man von ihm erwarten durfte.

Damit war man bereits bei einem Traktandum angelangt, dessen Besprechung noch vor kurzem nicht vorgesehen war: *Besoldungsabbau und Abwertung*. In kurzen Zügen umriss der Präsident die Stellung des Vorstandes und legte eine Resolution vor, die einstimmig gutgeheissen wurde. Darin wird die Regierung ersucht, den auf 1. Januar 1937 postulierten Lohnabbau als *unzeitgemäss zu sistieren*, bis die Auswirkungen der Abwertung bekannt seien und erst dann die Löhne dem neuen Lebensstandard anzupassen.

Nun erhielt Prof. Dr. *Karl Meyer*, Zürich, das Wort zu seinem Referate: «Die Gründung der Eidgenossenschaft im Lichte der Urkunden und Chroniken.» In freiem, zweistündigem Vortrage bot Prof. Meyer den gespannt lauschenden Hörern das Ergebnis seiner scharfsinnigen Untersuchungen zur eidgenössischen Gründungsgeschichte. Da der Vortrag den Lesern der SLZ durch die Veröffentlichung vom Juli 1930 (auch separat erschienen) bekannt ist, kann hier auf die Skizzierung des reichen Inhaltes verzichtet werden. Das mit dem Feuer der Begeisterung vorgetragene Referat erntete minutenlangen, herzlichen Beifall.

Beim anschliessenden Bankett im «Mohren»-Saale konnte der Präsident auf die aufgehängten Probedrucke des Schulwandbilderwerkes verweisen, die aufmerksame und beifällige Betrachter fanden. Namens der Behörden von Willisau begrüusste Stadtpräsident Dr. Jost die Konferenz. Er konnte mit Genugtuung auf die Schulfreundlichkeit der Grafenstadt verweisen, die im Begriffe steht, ein neues, modernes Schulhaus zu bauen. Die Lokalpresse überreichte jedem Anwesenden eigens herausgegebene Sondernummern mit schulgeschichtlichen und allgemein pädagogischen Artikeln. Sogar das Gesamtverzeichnis sämtlicher Konferenzen, Vereinsbehörden, Referenten usw. seit 1849 (zusammengestellt vom Vizepräsident R. Blaser, Luzern) gelangte als Sonderdruck des Willisauer Boten zur Verteilung. Den Toast aufs Vaterland entbot in schwungvollen Worten Kollege *A. Müller*, Willisau. Während und nach dem Bankett wetteiferten die Ortsvereine von Willisau in Darbietungen gediegener Art. Herzliche Dankesworte an den Gastort und seine spendefreudigen künstlerischen Kräfte konnten daher mit Recht ausgesprochen werden. Der Lehrerverein des Kantons Luzern darf auf eine wohlgelungene Tagung zurückblicken.

-a-

Thurgau.

Die Gemeinde Kreuzlingen hat für den Bau eines neuen Schulhauses 625 000 Fr. bewilligt.

Zürich.

In der Sitzung des *Kantonsrates* vom 12. Oktober wurde mitgeteilt, dass der neue Vorsitzende der Kantonalbank, Ernst Haegi, einst Landwirtschaftslehrer,

aus dem Erziehungsrat zurücktrete. — Regierungsrat Hafner nahm als Erziehungsdirektor die Frage zur Prüfung entgegen, ob nicht Gemeinden über einer gewissen Bevölkerungszahl das Recht gegeben werden solle, die Volkswahl der Lehrer unter bestimmten Bedingungen abzuschaffen. — Wenn diese Bedingungen einmal bekannt sind, wird es Pflicht der Lehrerschaft sein, sie einer ernsten Prüfung zu unterziehen. §

Rückschritt

I.

Die Ueberschrift ist kaum zu scharf, um den Kurs zu bezeichnen, den das österreichische Schulwesen unter dem gegenwärtigen Regime eingeschlagen hat. Wenn noch vor wenigen Jahren die «Wiener Schule» für viele Kreise als ziel- und richtunggebend galt, macht sich jetzt eine rückläufige Bewegung bemerkbar, die auch an den Neuerungen abbaut, die selbst von kritischen Beobachtern als vorbildlich bezeichnet wurden.

Gegenwärtig steht in Oesterreich die *Lehrerbildungsreform* an der Tagesordnung. Der Gesetzesentwurf erfüllt die Lehrerschaft mit schwerer Sorge, da es schon jetzt feststeht, dass der Staat einen Teil der Lehrerbildung aus der Hand geben wird — eine Folge der Konkordatsbestimmungen über die kulturellen Gesetze. Der österreichische Lehrerverein, dem jedoch die Vorlage nicht zur Vernehmlassung unterbreitet wurde, trat bis anhin mit Entschiedenheit dafür ein, dass die Lehrerbildung ausschliesslich Aufgabe des Staates sein soll; allein seine Meinung gilt unter den herrschenden Zuständen herzlich wenig! Der Entwurf birgt noch weitere Gefahren-elemente. Der zukünftige Lehrer soll nach dem zurückgelegten 14. Altersjahr für sechs Jahre in eine Lehrer-Akademie eintreten. Nach abgelegter Prüfung erhält er das Lehrbefähigungs- und Reifezeugnis, das jedoch nur unter besondern, auf dem Verordnungswege festgelegten Ausnahmehedingungen die Hochschulreife zuerkennt. Die 20jährigen Lehrer werden also nicht einmal den 18jährigen Maturanden der andern Mittelschulen gleichgestellt. Es ist für die österreichische Lehrerschaft unverständlich, warum sie nicht auf der gleichen Bildungshöhe stehen soll wie der Lehrer im deutschen Reich und neuerdings auch in Italien. Die «Deutschösterreichische Lehrerzeitung» macht deshalb den vermittelnden Vorschlag, an den Schluss der vier Jahre allgemeiner Vorbildung die Reifeprüfung zu setzen, ohne die die folgende zweijährige Berufsbildung nicht begonnen werden darf. Den Abschluss müsste die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen bilden. Damit würde zugleich die Berufswahl um 4 Jahre hinaufgeschoben, ein Postulat, das zu den eindringlichsten Forderungen des österreichischen Lehrervereins gehört. «Was es aber für die soziale und materielle Stellung des Volksschullehrers bedeutet», schreibt die «Deutschösterreichische Lehrerzeitung», «wenn er künftig nicht zwei Prüfungen, sondern nur eine zu machen hat, dazu darf der österreichische Lehrerverein nicht Stellung nehmen, denn das ist eine Standesfrage und als solche den öffentlichen Berufskörperschaften vorbehalten.»

Wie es um die materielle Stellung der österreichischen Volksschullehrerschaft steht und welche Entwicklung sie einschlägt, zeigt ein Vergleich mit den

Bezügen der Truppenoffiziere (bis zum Major) und denjenigen der Bundesbeamten der Verwaltungsgruppe VII (d. h. mit Maturität). Bis zum Jahre 1931 waren die Lehrer in ihren Besoldungen diesen beiden Gruppen vollkommen gleichgestellt. Dann aber wurden ihnen Opfer um Opfer auferlegt, und mit dem Bundesgesetz über die Dienstbezüge der Berufsmilitärpersonen vom 10. September dieses Jahres ergeben sich nun folgende Unterschiede:

Bruttomonatsbezüge (durch Zeitvorrückung erreichbar):

Im Dienstjahr	Truppenoffizier	Bundesbeamter Maturant	Volksschullehrer	
			Wien	Vorarlberg
	Schilling	Schilling	Schilling	Schilling
1.+ 2.	197.03	197.03	200.—	170.64
3.+ 4.	230.—	207.19	209.85	192.10
5.+ 6.	240.—	217.35	224.14	200.38
7.+ 8.	290.—	257.98	242.—	208.66
9.+ 10.	300.—	269.39	268.79	221.72
11.+ 12.	310.—	280.79	295.58	237.76
13.+ 14.	370.—	326.41	308.98	251.—
15.+ 16.	380.—	339.73	335.77	274.84
17.+ 18.	390.—	353.05	357.20	296.23
19.+ 20.	400.—	366.37	378.63	303.02
21.+ 22.	480.—	406.33	400.06	328.54
23.+ 24.	490.—	425.79	421.50	349.17
25.+ 26.	500.—	445.24	448.29	373.10
27.+ 28.	515.—	464.69	475.08	382.67
29.+ 30.	565.—	484.15	501.87	397.82
31.+ 32.	580.—	503.60	501.87	412.94
33.+ 34.	595.—	523.06	501.87	412.94
35.+ 36.	610.—	552.96	501.87	412.94
37.+ 38.	625.—	582.86	501.87	412.94

Die Offiziere für den höhern militärischen Dienst, die bis anhin den Bundesbeamten der Verwendungsgruppe VIII (d. h. den Akademikern) gleichgestellt waren, beziehen monatlich: Oberstleutnant 650 S., Oberst 800 S., Generalmajor 1100 S., Feldmarschall-Leutnant 1500 S. und General der Infanterie 1750 S.

Während so die Berufsmilitärpersonen eine wesentliche Erhöhung ihrer Besoldungen erreichten, lasten auf der Lehrerschaft immer noch die drückenden Gehaltskürzungen, die nachgerade zu einer eigentlichen Verschuldung vieler Kollegen führen. Allein es besteht wenig Hoffnung, dass es den Berufskörperschaften gelingen wird, in absehbarer Zeit bessere Verhältnisse zu erwirken. Laut Beschluss der Bundesregierung werden den Ländern für das Jahr 1937 14 Millionen Schilling weniger an Subventionen ausgerichtet, was sich unmittelbar auf den Stand des Schulwesens auswirken wird. Schon jetzt werden die Kinder eines Schulortes ganz schematisch in so viele Klassen eingeteilt als die Division der Gesamtschülerzahl durch die Teilungsziffer 70 ergibt. Dabei wird weder auf die einzelnen Schuljahre noch auf das Geschlecht der Schüler Rücksicht genommen. So teilte z. B. der allmächtige Schul- und Finanzreferent der niederösterreichischen Landesregierung — übrigens ein ehemaliger Mittelschullehrer — die 84 Erstklässler einer Gemeinde so ein, dass er 70 in ein Klassenzimmer stopfte und die restlichen 14 in das Zimmer der 2. Klasse wies.

Der Schulanfang brachte für die Lehrerschaft noch andere unliebsame Ueberraschungen: Eine Unmenge von Vorschriften, aus denen ein Uebermass von Miss-trauen gegen die berufliche Gewissenhaftigkeit spricht und die zum Teil wie Strafmassregeln anmuten. Ausserdem wurde auch hinsichtlich des ausserdienstlichen Verhaltens gleichsam ein Kodex der Lebenshaltung vorgeschrieben, der bis in die persönlichsten Einzelheiten geht. So wurde gerügt, dass Lehrer ihren reli-

giösen Pflichten unzulänglich nachkommen, das sittliche Verhalten gebe zu Klagen Anlass, die Heiligkeit der Ehe werde zu gering geachtet, junge Lehrer gefährden oder stören angeblich die Ehe anderer. Für junge und verlobte Lehrer wurden Einzelanweisungen gegeben, was sie tun und nicht tun dürfen. In gleicher Weise wurden der Umgang der Lehrerschaft, die Mitarbeit an der Vereinstätigkeit, die Kleidung in der Schule kritisch gewürdigt und die als nötig erachteten Weisungen erteilt. Damit ist den Leitern eine strenge Ueberwachung der ihnen unterstellten Lehrer nicht nur in der Schule, sondern auch in der Öffentlichkeit zur Pflicht gemacht. Einen weiten Raum der Anordnungen betraf die Frage der schriftlichen Vorbereitungen, deren regelmässige und wiederholte Kontrolle Oberlehrern und Direktoren aufgetragen wird. Das besonders Peinliche an den neuen Vorschriften aber ist die fast regelmässig wiederkehrende Formel: Wer nicht bedingungslos im Sinne der ergangenen Vorschriften handelt, hat Untersuchung und Versetzung oder Ausserdienststellung zu gewärtigen. Die «Deutschösterreichische Lehrerzeitung» schreibt dazu: «Mögen auch Verstösse vorgekommen sein, so kann es sich doch im wesentlichen nur um Einzelfälle handeln, die auch als solche hätten abgestellt werden müssen; aber einen ganzen Stand deshalb in dieser Weise abzukanzeln und geradezu zu kompromittieren, das ist ein Geschehnis, wie es in der Geschichte des Schulwesens unseres Landes kaum ein zweites Beispiel gibt.»

In merkwürdigem Gegensatz zu den erwähnten Vorschriften, die uns Schweizer an die Sittenmandate früherer Jahrhunderte erinnern, steht ein Vorfall, der aus Oberösterreich gemeldet wird und eines gewissen Humors nicht entbehrt. An einer Landschule war der junge Oberlehrer plötzlich gestorben und hinterliess eine Witwe. Die freigewordene Leiterstelle gelangte zur Ausschreibung, und es gab eine erhebliche Anzahl von Bewerbern. Der Pfarrer der Gemeinde hatte aber schon vorher erklärt, dass nur derjenige Oberlehrer werden könne, der sich verpflichte, die Witwe seines Vorgängers zu heiraten. Tatsächlich setzte der Ortsschulrat einen der jüngsten Bewerber, der die erforderliche Zusicherung abgegeben hatte, an erste Stelle, und bei der endgültigen Ernennung durch die Landesregierung wurde zur Ueberraschung aller Uneingeweihten der heiratslustige Kollege zum Oberlehrer gewählt!

P.

Ein offizielles italienisches Urteil über schweizerische Schulbücher

Das Sekretariat der schweiz. Kommission für geistige Zusammenarbeit, in der auch der SLV vertreten ist, übermittelt uns einen interessanten Bericht, den wir unsern Lesern in gekürzter Form mitteilen wollen.

Im August 1932 hatte die internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit eine Entschliessung angenommen, die bezweckte, aus allen Schulbüchern die Stellen zu entfernen, die dem gegenseitigen Verständnis der Völker schädlich sein könnten. Von dieser Aktion war in der SLV schon wiederholt die Rede. Im Februar 1934 ersuchte nun die italienische Kommission für geistige Zusammenarbeit die schweizerische um Zustellung einer Liste der gebräuchlichsten Schulbücher der deutschen und italienischen Schweiz, eben zum Zweck, im Sinne jener Entschlies-

sung zu prüfen, ob diese Schulbücher keine falschen oder gar feindseligen Stellen über Italien enthalten. Dem Wunsche wurde in der Weise entsprochen, dass die im Jahr 1933 von der «Vereinigung kantonaler und städtischer Lehrmittelverwalter» veröffentlichte Liste zugesandt wurde. Eine besonders hiefür eingesetzte Prüfungskommission unterzog sich dieser Prüfungsarbeit, und Ende Juli 1936 sandte die italienische Kommission für geistige Zusammenarbeit den von Minister Giuliano unterzeichneten, abschliessenden Bericht an die schweizerische Kommission.

Der Bericht drückt zunächst die hohe Befriedigung der Kommission aus, dass sie ein aussergewöhnlich günstiges Urteil über die in italienischer Sprache erschienenen schweizerischen Schulbücher aussprechen könne¹⁾. Das Lob erstreckte sich sowohl auf den Aufbau als auf die verwendeten Quellen. Mit Genugtuung wird festgestellt, dass die tessinischen Gefühle tiefer und ernster Freundschaft Italien gegenüber sich in bewundernswerter Weise harmonisch verbinden mit glühendem Patriotismus gegenüber der Schweiz.

Der grösste Teil dieser italienisch geschriebenen Bücher gab daher zu gar keinen kritischen Bemerkungen Anlass. Einzig das Geschichtsbuch von P. Tossatti, *Storia della Svizzera per le scuole secondarie* (Bellinzona 1930) liess einen Wunsch offen; die italienische Kommission fand, bei der Behandlung des Weltkrieges sei Italien zu kurz gekommen: von den Kämpfen an der italienischen Front sei kaum die Rede; der Einfluss der neutralen Haltung Italiens (im ersten Kriegsjahr) auf den französischen Sieg an der Marne sei nicht erwähnt; ebensowenig der italienische Sieg am Piave (Juni/Juli 1918); nichts sei gesagt von der italienischen Mitwirkung in den Balkankämpfen und an der Offensive Fochs an der Westfront im Juli–November 1918, und schliesslich sei unerwähnt der Waffenstillstand von Villa Giusti vom 4. November 1918 zwischen Italien und Oesterreich, der auch Deutschland zum Waffenstillstand vom 11. November veranlasst habe. Ähnliche Einwände werden gemacht bei der Behandlung des Buches von Schelling & Dierauer, *Welt- und Schweizergeschichte im Zusammenhang* (St. Gallen 1926, Fehrsche Buchhandlung): z. B. seien die verschiedenen Friedensverträge (St-Germain u. a.) zwar erwähnt, aber es fehle der Hinweis, welche Folgen sie hatten für die späteren Ansprüche Italiens. Beanstandet wird auch die Auffassung, als sei das Wiedererwachen des wissenschaftlichen Geistes und die Wiedergeburt klassischer Studien zur Zeit der Renaissance einzig den griechischen Flüchtlingen aus Konstantinopel (1453) zu verdanken; die Renaissance habe auch wesentliche rein italienische Ursprünge, die weit über die Mitte des XV. Jahrhunderts zurückreichen.

Etwas zahlreicher sind die Bemerkungen zu den *Geographie-Lehrbüchern*: Hotz R., Leitfaden für den Geographie-Unterricht, neu bearbeitet von P. Vosseler, Basel 1934, Helbing & Lichtenhahn; E. Letsch, Leitfaden für den erdkundlichen Unterricht, Zürich 1932, Verlag der Erziehungsdirektion; Gemnetti &

¹⁾ Im Bericht lautet die Stelle zwar «Les textes en usage dans le Tessin». Aber laut Verzeichnis der überprüften Bücher sind auch die in der deutschen Sprache erschienenen und gebräuchlichen Lehrmittel der italienischen Sprache (Brandenberger-Regazzoni, *Parliamo italiano*; Donati, *Raccolta di lettura italiana*; Baragiola & Pizzo, *Solicello*) durchgesehen worden.

Pedroli, L'Europa, Bellinzona²⁾). Bei aller Würdigung der technischen Ausstattung und des didaktischen Geschicks, mit dem die Verfasser den Stoff ausgewählt und klar vermittelt haben, wird festgestellt, dass die Angaben in einzelnen Fällen veraltet seien und den heutigen Verhältnissen nicht entsprechen; das betreffe namentlich die Probleme der Auswanderung, der Malaria und gewisse demographische und volkswirtschaftliche Bedingungen des Landes. Kritisiert werden vor allem Verallgemeinerungen, Schilderungen einer Landschaft mit typisierenden Ausdrücken, so wenn z. B. Apulien wald- und wasserarm genannt oder wenn von Sizilien gesagt werde, es liege vielfach brach und werde auf breiten Strecken nur als Schafweide benützt. Bedauert wird, dass auf die grosse industrielle Entwicklung der letzten Jahre nicht hingewiesen ist. Die in deutschen und rätomanischen Büchern verwendete Bezeichnung «Südtirol» sollte nach der Meinung der Italiener durch die offizielle italienische Bezeichnung «Alto Adige» (Ober-Etsch) ersetzt werden. Die Behauptung, die Bevölkerung der Poebene zeige in ihrem Aussehen starken germanischen Einfluss, grösstenteils herrührend von den zur Zeit der Völkerwanderung eingedrungenen Langobarden, wird als sehr umstritten und schwer beweisbar hingestellt. Wie sorgfältig die Bücher durchgelesen wurden, zeigen einige durchaus zutreffende Bemerkungen, die die Verfasser bei einer Neuauflage berücksichtigen müssen³⁾.

Der Bericht betont ausdrücklich, dass die erwähnten veralteten Angaben sicher nicht der Nachlässigkeit der Verfasser zuzuschreiben seien, sondern dass diesen eben nicht die neuesten offiziellen Auskunftsmittel zur Verfügung standen, die darum in freundlicher Weise mitgeteilt werden. Dabei wird auch hingewiesen auf die in raschem Erscheinen begriffene grosszügige Enciclopedia Italiana, ein Werk, das im Lesesaal der Zentralbibliothek Zürich zur Verfügung steht und jedem Italienfreund zum Studium empfohlen sei.

Zum Schluss spricht Giuliano zum voraus den Dank der italienischen Kommission an die schweizerische dafür aus, dass sie die Verfasser und Verleger der erwähnten Bücher auf die wenigen Beanstandungen aufmerksam mache, damit so alle Missverständnisse zwischen den zwei befreundeten Ländern behoben werden können. Und er schliesst mit der Erklärung, dass die italienische Kommission glücklich wäre, wenn sie in gleicher Weise Bemerkungen der schweizerischen Kommission für geistige Zusammenarbeit in bezug auf italienische Schulbücher berücksichtigen könnte.

Auch wenn man überzeugt war, dass unsere schweizerischen Lehrmittel frei seien von völkerverhetzen-

²⁾ Zu keinen Bemerkungen gaben Anlass: die übrigen Lehrmittel von Gemnetti & Pedroli; Hotz, Leitfaden für den Unterricht der Geographie in der Schweiz; Egli & Zollinger, Erdkunde für schweizerische Mittelschulen.

³⁾ Ich erwähne nur drei: 1. «Der Po verzweigt sich im Mündungsgebiet und schiebt eine sumpfige Landfläche, Delta benannt, vor.» Mit Recht wird gesagt, das erwecke den Eindruck, als ob das Mündungsgebiet des Po Delta heisse, während es doch bekanntlich ein genereller Begriff sei. 2. «Nach Norden führt über Verona und das Etschtal hinauf die Brennerbahn (ohne Tunnel) nach Innsbruck.» Dazu wird bemerkt, es habe auf dieser Strecke zahlreiche Tunnel, allerdings keinen Basistunnel wie beim Gotthard und Simplon. 3. Der Satz «Der Wasserspiegel des Po ist in Ferrara so hoch wie die Dächer der Stadt» könnte die falsche Vorstellung erwecken, als ob der Po durch die Stadt Ferrara fliesse.

den Stellen, die Anlass gegeben hatten zu der eingangs erwähnten Entschliessung der internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit, so kann man sich doch freuen über das aussergewöhnlich hohe Lob, das von offizieller ausländischer Seite unseren Lehrmitteln und ihren Verfassern gezollt wird. Dass das italienische Regime auch diesen Anlass benützt hat, um die erstaunlichen Leistungen des jungen Italien ins Licht zu setzen, ist begreiflich; da überall von Tatsachen materieller Art die Rede ist, werden wir diese Arbeit zu schätzen wissen. Unsere schweizerische Kommission für geistige Zusammenarbeit wird sicher gern die angeregte Untersuchung italienischer Lehrmittel durchführen und sie auch auf andere Länder ausdehnen. Utopisch und nicht in unseren pädagogischen Bezirk fallend, bleibt der Wunsch, solche gegenseitige Untersuchungen und Berichtigungen möchten auch auf die Tageszeitungen ausgedehnt werden.

Paul Boesch.

Dr. Siegfried Schwere †

alt Seminarlehrer in Aarau, 1864—1936.

Er ist am 3. September 1936 im 73. Altersjahre in Aarau gestorben. 32 Jahre hat er als Hauptlehrer am kantonalen Lehrerinnenseminar gewirkt, und vor 7 Jahren war er aus Gesundheitsrücksichten vom Amte zurückgetreten.

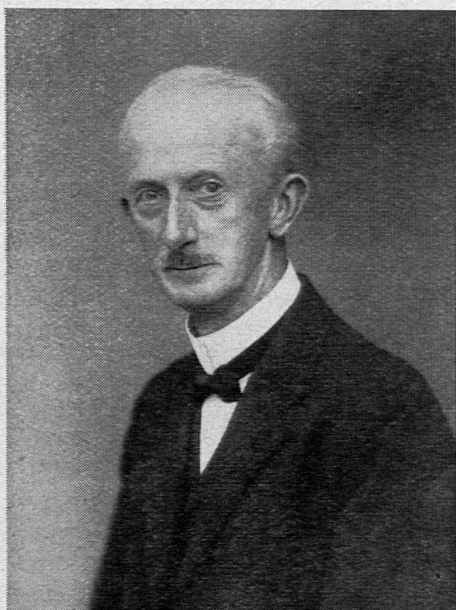
Es war der Sohn eines Kleinbauern, besuchte die Bezirksschule von Leuggern, die Mittelschulen von Schwyz und Luzern, dann die obere Klassen der Kantonsschule Aarau und studierte in München und Zürich Mathematik und besondere Naturwissenschaften. Nach kurzer Wirksamkeit als Lehrer an Fortbildungsschulen und an Instituten von Solothurn und Zürich wurde er 1896 an die Bezirksschule nach Baden und schon 1897 als Lehrer für Naturwissenschaften und Geographie an das Lehrerinnenseminar Aarau gewählt.

Sein überreiches Lehrpensum umfasste Botanik, Zoologie, Physik, Chemie, Geographie und Geologie. Er hatte sich mit Fleiss und Gewissenhaftigkeit und trotz schwächlicher Gesundheit mit erstaunlicher Energie der enormen Aufgabe gewidmet und war immer bestrebt, die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Methodik seinem Unterrichte dienstbar zu machen, und benutzte jede Gelegenheit zur Weiterbildung; ein ausgezeichnetes Gedächtnis stand ihm zur Verfügung.

Sein Lehrgang war kein stereotyper, sondern erfuhr von Jahr zu Jahr kleinere und grössere Verbesserungen; er blieb ein Suchender, immer bestrebt, den Unterricht besser zu gestalten. Er legte grosses Gewicht auf die Schaffung, den Unterhalt und die richtige Benützung einer Lehrmittel- und Apparatsammlung; aus kleinsten Anfängen entstand im Laufe der Jahre eine überaus reichhaltige Sammlung.

Sein Unterricht war getragen von nie erlahmender Freude an der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Natur. Die Botanik, die ihm Stoff für seine Dissertation geboten hatte, blieb sein Lieblingsfach. Er kannte sehr viele Pflanzen und seltene Standorte, und die Exkursionen mit ihm waren ein Genuss. Es gelang ihm, Ehrfurcht vor der Natur zu wecken und den Gedanken des Naturschutzes in die jungen Herzen zu legen. Aber nicht nur die Botanik, auch Gebiete aus Mineralogie, Chemie, Geologie hoben sich heraus aus

dem gewohnten Gang des Unterrichtes, wenn sie den Lehrer stark beschäftigten, ihn und die Schülerinnen in gleicher Weise begeisterten. Im Schulgarten, im biolog. und chem. Unterricht und in der Erstellung von



geographischen Reliefs arbeitete er mit ganzen Klassen zusammen. Solche in gemeinsamer Arbeit entstandene Reliefs fanden Eingang in andere Mittelschulen, sogar in die Hochschulen. Aus Geldspenden ehemaliger Schülerinnen erwarb er der Schule ein Fernrohr zu Beobachtungen am Himmel. Die Anschauung am Naturobjekt der Sammlungen wurde ergänzt durch äusserst sorgfältig ausgeführte Wandtafelzeichnungen und durch viele Exkursionen.

Erst wer das Seminar verlassen hatte und selber in der Lehrtätigkeit stand, bekam eine Ahnung davon, welch unendlicher Fleiss, wieviel getreue Arbeit, wieviel Liebe zum Amt hinter Dr. Schweres Leistung stand. Viele ehemalige Schülerinnen haben ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit immer wieder bekundet durch Briefe und Geschenke für die Schule.

Dr. Schweres Tätigkeit ausserhalb der Schule betraf nur das Gebiet, das mit seinem Beruf zusammenhing und seiner Schule wieder zugute kam. Er war ein eifriges Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft, hat Vorträge gehalten und wissenschaftliche Beiträge geliefert. Zwei druckfertige Arbeiten über die Alpenrosen von Schneisingen und die seltsame Orchidee *Epigonium Aphyllum* Swartz werden im nächsten Heft der «Mitteilungen» erscheinen. Er arbeitete auch mit Rat und Tat an der grossen Monographie der Erd-Orchideen von Europa, die seinen Freund, Ständerat Dr. G. Keller, zum Verfasser hat.

Nach seinem Rücktritt vom Lehramt hat sich Herr Dr. Schwere der botanischen Abteilung des Heimatmuseums angenommen und in treuer Kleinarbeit ein aargauisches Typenherbarium geschaffen, das in 63 Fächern untergebracht ist und eine methodisch und wissenschaftlich sehr wertvolle Bereicherung des Museums bildet. Bis wenige Tage vor seinem Tode hat er sich dieser Aufgabe gewidmet und noch auf dem Totenbette bedauert, dass er sie nicht ganz vollenden konnte.

Alle, die Herrn Dr. Schwere näher kannten, schätzten ihn besonders wegen seiner vortrefflichen Cha-

raktereigenschaften. Sein einfaches, natürliches Wesen, sein reiches Gemüt, sein stetes Wohlwollen gegenüber seinen Mitmenschen machten ihn nicht nur zum guten Familienvater und erfolgreichen Lehrer, sondern auch zum geschätzten Kollegen und lieben, treuen Freund, dem man immer ein dankbares Andenken bewahren wird. A. Ht.

Schulfunk

Wir senden jeweils von 10.20 bis 10.50 Uhr.

27. Oktober: *Im Kaukasus*. Carl Egger, der im Jahre 1914 zur Zeit des Kriegeausbruches den Kaukasus bereist hatte, wird über dieses Gebirge, das unsern Alpen nicht nachsteht, erzählen.

30. Oktober: *«Heute muss die Glocke werden.»* Hörbericht aus der Glockengiesserei Aarau. Autor: Werner Düby, Bern. Diese Sendung ist die Wiederholung einer früheren, die grossen Anklang gefunden hatte. Sie will den Glockenguss veranschaulichen.

4. November: *«Le rat de ville et le rat de champs.»* Sendung für den Französischunterricht, wobei die Fabel von La Fontaine zur Darstellung kommt. Autor: J. Samson, Zürich.

6. November: *Was grosse Tondichter für die Jugend komponiert haben*. Dr. Ernst Mohr aus Basel wird auf eine kleine Auswahl von Kompositionen für die Jugend aufmerksam machen und dabei «Probemuster» zur Darbietung bringen aus dem «Album für die Jugend» von Schumann, der «Kindersinfonie» von Haydn, dem «Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach» sowie eine Komposition von Maurice Ravel.

12. November: *Unter Cowboys und Indianern*. «Plauderei» des Berner Schriftstellers Arnold Hagenbach über das Leben in der nordamerikanischen Prärie.

17. November: *Auswanderer, Schweizer in Uebersee*. Ing. agr. P. Hohl berichtet von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in Argentinien.

* * *

Das Eidg. Departement des Innern übermittelt uns eine Einladung zum Schulfunk-Kongress (The First National Conference on Educational Broadcasting), der vom 10. bis 12. Dezember 1936 in Washington USA abgehalten wird.

Kleine Mitteilungen

Von der Gitarre.

Neben ihrer Stellung im Konzertsaal und im Haus kann die Gitarre auch in der Schule eine wesentliche Rolle spielen. In der Schweiz steht man in dieser Beziehung am Anfang (Zürich). In Oesterreich z. B. führte man die Gitarre zum Teil als obligatorisches Schulinstrument ein. Sie eignet sich ausgezeichnet zu diesem Zweck. Schon die bequeme Handlichkeit darf man hoch einschätzen. Viel schwerer fallen ihre musikalischen Fähigkeiten ins Gewicht. Sie eignet sich gleich gut für ein- und mehrstimmiges, homophones und polyphones Spiel, kann solistisch und begleitend mit Stimmen und andern Instrumenten verwendet werden, passt in die Hand des Lehrers und Schülers. Die obere Anfänger- resp. untere Mittelstufe reicht aus, um den musikalischen Stoff des Schulgesanges einwandfrei zu bewältigen.

Neue Bücher

Schweizer Kursbuch Bopp. Winter-Ausgabe 1936/37. Verlag: Buchdruckerei a. d. Sihl A.-G., Zürich. Fr. 2.—.

Der neue Verlag des Schweizer Kursbuches Bopp, die Buchdruckerei a. d. Sihl A.-G., gibt Gewähr für eine saubere Arbeit und die Fortführung der traditionellen Zuverlässigkeit des bekannten Fahrplanes.

Blitzfahrplan.

Der eilige Reisende schätzt immer den roten «Blitz» besonders hoch. Im Zeichen der billigen Sonntagsbillette, die so oft bei schönem Wetter im letzten Augenblick zum Ausflug verleiten, sind die treffliche Uebersichtlichkeit und die Vielfalt der Angaben über Züge, Flug- und Autolinien eine willkommene Hilfe. Fr. 1.50 kostet dieses praktische Handbuch, das an jedem Kiosk und in jeder Buchhandlung erhältlich ist.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 21895

Stellenlose Schweizer Lehrer im Ausland.

In Ergänzung unserer Mitteilungen in Nr. 22 und 27 der SLZ ist uns nun durch das Eidg. Departement des Innern auch die Antwort des Generalkonsulats in China zugegangen. Nach dem interessanten Bericht sind leider auch dort die Möglichkeiten, für schweizerische Lehrkräfte eine Anstellung zu finden, sehr gering. Von vorneherein werden einzig Lehrkräfte für Universitäten in Betracht fallen; in den Mittelschulen und erst recht in den Volksschulen sind bloss chinesische Lehrer, die meist in chinesischen Seminarien ausgebildet werden, tätig. Desgleichen scheiden die verschiedenen ausländischen, namentlich amerikanischen Missionsschulen aus, die in der Regel nur ihre eigenen Angehörigen berücksichtigen. Aber auch für Hochschulen scheinen die Aussichten für Professoren schweizerischer Nationalität im gegenwärtigen Zeitpunkt äusserst gering.

Der Präsident des SLV.

Anwendung des Tuberkulosegesetzes.

Entsprechend den Beschlüssen des Zentralvorstandes und dem Wunsche der Präsidentenkonferenz des SLV wurde die Frage in der Jahreskonferenz der Delegierten des SLV und der SPR besprochen (s. SLZ Nr. 42). Es wurde beschlossen, in einer gemeinsamen Eingabe an die schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz auf die Verschiedenheit der Durchführung des Tuberkulosegesetzes und die z. T. ungenügenden Leistungen einzelner Kantone aufmerksam zu machen und den Wunsch auszusprechen, es möchte die Angelegenheit an einer der nächsten Sitzungen der Erziehungsdirektorenkonferenz zur Sprache kommen.

Die Antwort auf unsere Eingabe vom 15. Oktober ist bereits eingetroffen. Der Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz, Herr Regierungsrat Hilfiger (Liestal), teilt mit, dass eine ähnliche Eingabe schon früher vom Erziehungsdepartement des Kantons Baselstadt eingegangen sei und dass das Bureau der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren in seiner nächsten Sitzung zu der Angelegenheit Stellung nehmen wird.

Der Präsident des SLV.

Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen.

Die von der Jahreskonferenz der Delegierten des SLV und der SPR beschlossene Dreierdelegation (Boesch, Graf; Stroelé) sprach Montag, den 19. Oktober, bei Herrn Bundesrat Minger, dem Chef des Eidg. Militärdepartements, vor. Sie unterbreitete ihm den Wunsch, es möchte den beiden Lehrerorganisationen Zeit und Gelegenheit gegeben werden, sich über die Frage der Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen auszusprechen und Vorschläge zu machen, wie die jetzt bestehende Lücke zwischen Schulaustritt und Dienstpflicht durch einen dem Wohl unseres Landes dienenden staatsbürgerlichen Unterricht ausgefüllt werden könne. Herr Bundesrat Minger drückte seine Freude aus über die Bereitschaft der Lehrervereine, an der Lösung der wichtigen, aber schwierigen Frage mitzuwirken, betonte, dass die ganze Angelegenheit reiflich vorbereitet sein müsse, und gab die Zusicherung, dass vor dem schweizerischen Lehrertag Ende Mai 1937 keine Entscheidung getroffen werde.

Der Präsident des SLV.

Veröffentlichungen.

In unserem Verlag sind erschienen und können beim Sekretariat Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, bezogen werden:

Schweizerfibel.

Ausgabe A: I. Teil: «Komm lies.» II. Teil: «Aus dem Märchenland.» III. Teil: «Mutzli.» IV. Teil: «Unser Hanni.» V. Teil: «Graupelzchen.» VI. «Prinzessin Sonnenstrahl.» Einzeln Fr. 4.80, partienweise Fr. 3.60.

Ausgabe B: I. Teil: «Wir lernen lesen.» II. Teil: «Heini und Anneli.» III. Teil: «Daheim und auf der Strasse.» Einzeln Fr. 2.40, partienweise Fr. 1.80.

Beide Ausgaben von 1—9 Exemplaren Fr. —.80; von 10—99 Ex. Fr. —.60; von 100 Ex. Fr. —.50.

*

Witzig: *Die Formensprache auf der Wandtafel,* einzeln Fr. 5.—.

Planmässiges Zeichnen, einzeln Fr. 5.—, partienweise Fr. 4.50.

Hertli: *Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität* Fr. 4.—.

Spieß: *Chemische Schülerübungen* Fr. 1.50, 10—20 Ex. 1.20, 21 u. ff. 1.—.

Höhn: *Botanische Schülerübungen* Fr. 4.—.

Jak. Bosshart: *Besinnung* Fr. —.50.

Fischer: *Tier- und Jagdgeschichten vom Waldläufer* Fr. —.50.

Heer: *Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit* Fr. 2.50.

Prof. Huber u. Regierungsrat Dr. Hauser: *Die schweizerische Schule* Fr. —.25.

Guyer: *Demokratie, Schule und Erziehung* Fr. —.40.

Boesch: *Zur Geschichte des Schweiz. Lehrervereins* Fr. —.50.

von Tobel: *Geschichte an Zürcher Sekundarschulen* (Darstellung des Geschichtsunterrichtes an Zürcher Sekundarschulen) Fr. 1.—.

Simmen: *Was fangen wir an?* (Anregungen für die Weiterbildung der Junglehrerinnen und Junglehrer) Fr. —.30.

Das Sekretariat.

Mitteilung der Schriftleitung

Berichtigungen zum Leitartikel: «Eidgenössischer Humanismus» in Nr. 42.

Es sind einige Verlesungen vorgekommen. Wir bitten, die wichtigsten zu berichtigen wie folgt:

Seite 746, zweite Spalte oben, heisst der Pentameter in Feuchterlebens Distichon:

«Dass wir Menschen sind, *richt'* es uns herrlich empor.»

Im vierten Abschnitt lies statt Offenbarung Gottes «die höchste Offenbarung des Opfers».

Ebenda lautet das Wort aus dem Johannes-Evangelium:

«Niemand hat grössere Liebe, denn der sein Leben gibt für seine Freunde.»

Seite 747 ist Hölderlin zitiert als derjenige Deutsche, der den schönsten Traum des *Griechentums* geträumt.

Die Antwort von Herrn Seminardirektor Schälchlin erscheint in Nr. 45.



100000

verdanken ihm direkt und indirekt
ihr täglich Brot

Schweizer Bier ist das bekömmliche Volksgetränk

Brunner-Propaganda



**J. HUG
DIELSDORF**
Zürich Telefon 941.210

Beste Bezugsquelle für
Formobst, Hochstammobst, Beeren-
obst, Weinreben, Stauden- und Al-
penpflanzen, Rosen, Schlingpflanzen, Heckenpflanzen,
Zier- und Alleebäume, Koniferen- und Ziersträucher.

**Anlässlich des 60jährigen Bestehens des Ge-
schäftes vergüte ich auf jeden Auftrag**
10% Jubiläumsrabatt!

Besichtigen Sie meine reichhaltigen Kulturen. Hauptkatalog franko!

Kaiser & Co. AG., Bern
Marktgasse 39-41, Telefon 22.222

empfehlen sich bestens für die Aus-
führung Ihrer **Herbst-Schulmaterial-
Bestellungen.**

Sorgfältige und prompte Bedienung
sind unser Prinzip.

2029



**Konservatorium
Zürich**
Direktion:
Dr. V. Andreae
C. Vogler

**Bedeutend herabgesetzte Schulgelder!
Berufsschule mit Staatsdiplom**

Ausbildung in allen Musikfächern.
Beginn neuer Kurse am Schweizer
Seminar für Schulmusik, in Opern-
korrepetition und in gregor. Choral
und liturg. Orgelspiel.

Allgemeine Musikschule

Unterricht für Musikliebhaber bei
freier Fächerwahl. 1242

Beginn des Wintersemesters:

Montag, den 26. Oktober.

Unverbindliche und kostenfreie Be-
ratung vom 22. Oktober ab durch
die Direktion. Prospekte jederzeit
in den Musikalien- und Instrumen-
tenhandlungen sowie durch das Se-
kretariat, Florhofgasse 6, in Zürich
1, Tel. 28.955.

• Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.-
gewährt Selbstgeber ge-
gen Ratenrückzahlung.
Offerten mit Rückporto
(20 Rp.) unter Chiffre
**V 10924 an Publi-
citas Zürich. 885**



Zu verkaufen komplette Serie:

**Anatomie und Entwicklungs-
Geschichte der Phanerogamen**

Original-Präparate von Prof. Dr. Fr. Sigmund. 10
Lieferungen à 10 Präparate mit erläuternden Text-
heften. Anfragen an **Fritz Hermann**, Untere
Kirchstrasse 2, **Horgen**, Kt. Zürich. 1254

E. BÜHLER: 1266
**Begriffe aus der
Heimatkunde**

In Wort und Skizze in Verbindung mit dem
Arbeitsprinzip. Beste Urteile!

1. Teil: 5. Auflage. 115 Seiten Text. 70
Seiten Skizzen. Preis Fr. 4.—
2. Teil: **NEU** (Abschliessender Band).
202 Seiten Text. 78 Seiten
Skizzen. Preis Fr. 4.50

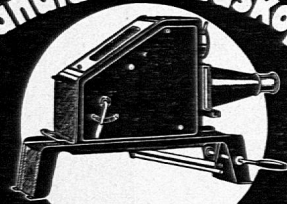
Versand:

H. BRÜNGGER, Oberstammheim

Quästor der Reallehrerkonferenz des Kt. Zürich.

**Theater-
Kostüme** **FRANZ JÄGER**
St. Gallen
Verleihinstitut
I. Ranges
anerkannt gut und billig 1232 Telefon 9.36

**Universal-
Janulus-Epidiaskop**



Mit schiffenartigem Unterbau

Die vielbegehrte,
preiswerte und glänzend beurteilte
Schulungs-Apparatur
für Lehr- und Vortragszwecke

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF
Gegründet 1854 • Postfächer 124 u. 164

502

GITARRE und LAUTE
Unterricht in Basel und Zürich
HERMANN LEEB
Auskunft: Gertrud Flügel, Basel 1364
Weiherweg 74, Telefon 28.246

3 bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht* in den Schulen, **zusammengestellt von Max Boss;**

- 1. Buchhaltungsunterricht in der Volksschule:** Geschäftsbrieftafel und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1-9 Stück: —.70; 10-49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
- 2. Aus der Schreibstube des Landwirtes:** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1-9 Stück: —.70; 10-49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
- 3. Verkehrsmappe dazu** (Original-Boss-Heft): Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preise: 1-9 Stück: 1.50; 10-49 Stück: 1.45; ab 50 Stück: 1.40.

Verlag: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf 193

Darlehen

für alle Zwecke an Solvente auch ohne Bürgen, prompt, diskret und billig. Keine Anteilscheine und Wartefristen. 577

INLANDBANK

Zürich Tödiistr. 20

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Französ. Fortbildungskurse

(20. Oktober bis 20. Dezember). **Besonders geeignet für stellenlose Lehrer und Lehrerinnen.** Gründl. u. systemat. Durcharbeitung der höheren Grammatik; prakt. Uebersetzungs-, Lese-, Diktat- u. Konversationsübungen. Rascher u. sicherer Erfolg. Familienleben. Mässige Preise. Auskunft durch **Riis-Favre, Florimont 11, Lausanne.** 1246

Chorleiter!

Verlangt Auswahlen für alle Chorgattungen (auch Kinderchor) v. Komponisten Hanns Ehrismann, Lehrer, Seegräben (Zch.) Telefon Wetzikon 978.422. Neuerscheinungen: Wanderburschenlied, Männerchor und Blasinstrumente (ad lib.). Vergiftnichtmein. Feierabendglück. Freut Euch des Lebens (Nägeli). Goldne Abendsonne (Nägeli). Trutzlied der Jungen, für 3 gleiche Stimmen. Mis Lieb isch gar wit inne, Gemischter Chor. 1234

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfre. Kurhaus Zürichberg, Zürich
Telephon 27.227
In der Nähe des Zoologischen Gartens

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6
Telephon 64.214

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum, Zürich 1
Telephon 34.107 943

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH

Uraniastrasse 31-33

Maturitätsvorbereit. Handelsdiplom
Abend-Gymnasium, Abend-Technikum
50 Fachlehrer 484

Neuzeitliche, praktische

AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30-jähriger Bestand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch die Beratungsstelle der

Handelsschule Gademann, Zürich

Gessnerallee 32.

1269



Die Rückvergütung

ist es, was die Konsumgenossenschaft für viele so wertvoll macht. Der hier erzielte Ueberschuss kommt nämlich nicht nur einigen wenigen, sondern auf gerechte Weise wiederum allen zugute. Je mehr der einzelne in der Genossenschaft einkauft, um so höher wird auch seine Rückvergütung sein. Mehr als 400,000 Familien in der Schweiz benutzen dieses vorteilhafte Sparsystem. 1935 wurden durch den gemeinsamen Wareneinkauf über 20 Millionen Franken eingespart, wovon 17 Millionen als Rückvergütung wieder unter alle Mitglieder verteilt wurden.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim } Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
Verlag oder beim SLV } Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaus.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1936

2. JAHRGANG, NR. 5

Umschau

Internat. Erziehungsbureau, Genf. Eine Besichtigung der reichhaltigen Bücherei dieses Instituts lohnt sich für jeden, der sich für Jugendliteratur interessiert. Was in den verschiedensten Ländern der Erde an Bilder- und Geschichtenbüchern und an Jugendschriften erscheint, kann hier eingesehen werden. Es ist recht lehrreich, zu verfolgen, wie Stoffauswahl, Gestaltung, Bebilderung und Ausstattung von Land zu Land wechseln, und zu sehen, was über die Landesgrenzen hinaus von allgemeiner Bedeutung ist. Wie freut man sich, einem bekannten Jugendbuch, etwa einer Spyrigeschichte, in einer ganz fremden Welt zu begegnen!

Die amerikanischen Verleger geben einen Jugend-Bücherboten heraus, in dem sie die Neuerscheinungen an Jugendschriften regelmässig anzeigen.

«La gerbe» betitelt sich eine monatlich zweimal 16 Seiten stark erscheinende französische Jugendzeitschrift, die durch Kinder zusammengestellt, bebildert und gedruckt wird.

Das Erziehungsdepartement von Columbia gibt eine gut ausgestattete Jugendzeitschrift selbst heraus.

Ein dickes Lexikon gibt Aufschluss über Leben und Werk der verbreitetsten Jugendschriftsteller Amerikas. Auch Johanna Spyri ist darin vertreten.

An der von «Pro Juventute» veranstalteten *Ausstellung «Ferien und Freizeit»*, die diesen Sommer im «Beckenhof» in Zürich zu sehen war, wurde auch der Anteil des Buches an der Freizeitgestaltung gezeigt. Viele gute Bücher lagen auf, und in recht wirksamen Tabellen «Heiri Luftig und seine Schwester lassen sich belehren» wurde das Unschöne und Unwahre der Schundschriften dargestellt. Da las man: «Der Abenteuer Massenfabrikant ist ein Betrüger. Mit Kraftsprüchen und Fremdwörtern will er Eindruck machen... Bei der Mädchenbuch-Massenfabrikation ist das Leben ein Meer von Himbeersyrup, in dem es selten (meist in der Mitte des Buches) ein Stürmchen gibt.» Die beiden Feststellungen wurden mit Beispielen belegt.

Für den «Schweizerkamerad» und für die SJW-Hefte wurde in ansprechender Weise geworben.

Einer Zusammenstellung war zu entnehmen, dass die Freizeitpflege des Kaufmännischen Vereins Zürich über 1850 Buchbände verfügt. Gelesen wurden 1934/1935 von 1360 Lehrlingen 2266 Bände. Jeder Lehrling liest während seiner Lehrzeit durchschnittlich sieben Werke aus der Bücherei. Die Frage: «Welche Bücher schlägst du für unsere Bibliothek noch vor?» rief folgenden Wünschen: Langhoff, Moorsoldaten 56mal, J. C. Heer 42mal (wovon «An heiligen Wassern»

20mal), John Knittel 28mal, Louis Trenker 26mal und A. Rachmanowa 22mal.

Eine Statistik über die Benützung der Bücherei der Vereinigung Ferien und Freizeit für Jugendliche in Zürich ergibt für das Jahr 1935 folgendes Bild: 109 Bücher, 395 Leser. Ausgeliehen wurden: Langhoff, Moorsoldaten 24mal; Ackermann, Bordbuch 21mal; Hausmann, Abel mit der Mundharmonika 13mal.

Zur Nachahmung empfohlen. Ein Landlehrer hat beobachtet, dass seine Schüler aus der nahen Stadt Schundschriften bringen und verschlingen, dass diese Büchlein auch von den Erwachsenen gerne gelesen werden. Er beschliesst, die Eltern in einem Elternabend mit den Problemen der Jugendlektüre bekannt zu machen, und holt bei der Jugendschriftenkommission des SLV Rat.

Förderung von Jugendzeitschriften. Um auch dasjenige Jugendschrifttum zu fördern, das nicht in Buchform, sondern in Zeitschriften (Jugendzeitschriften und Beilagen zu Tagesblättern u. a.) veröffentlicht wird, stiftete der Reichswalter des Nationalsozialist. Lehrerbundes anlässlich der Einweihung des Hauses der deutschen Erziehung in Bayreuth den «Hilf-mit-Preis». Gedichte und kurze Erzählungen werden jährlich mit 3000 RM. bedacht.

(Nach Jug'schr. Warte 1936, Nr. 8.)

Beurteilung von Jugend- und Volksschriften

Für ausländische Bücher wurden die vor der Abwertung gültigen Preise eingesetzt.

Für jüngere Leser.

Margarete Wittber: *Die Kinder vom Elefantenhaus.* Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen 1935. 80 S. Halbleinen.

Zwei befreundete Familien ziehen in ein Vorstadthaus um, das mit einem Reklameelefanten «geschmückt» ist. Auf dem noch unbebauten Lande finden ihre Kinder prächtige Spielgelegenheit, und die kleinen Konflikte werden durch ein kinderliebendes junges Ehepaar in Minne aufgelöst. Leichtverdauliches, bekömmliches Lesefutter für 8- bis 12jährige. A. H.

Valentin Pfeifer: *Bilder von Karl Vollmar. Das Jahr des Bauernbuben.* Verlag: K. Thienemann, Stuttgart 1936. 80 S. Halbleinen Fr. 2.50.

Was an heitern und ernsten Begebenheiten den Jahreslauf einer kleinen Dorfwelt im fränkischen Süddeutschland der neunziger Jahre ausfüllt, das wird hier in ungewöhnlich gemütvoller und warmherziger Natürlichkeit erzählt. Es sind wohl erinnerungsverklärte, aber doch gefühlswahre Erzählungen, wie wir sie in der Schweiz bei Gfeller und Reinhart finden, und wenn wir bedauern, sie für unsere Jugend nicht unbedingt empfehlen zu können, so liegt das nur an der stark provinzial gefärbten Sprache. R. F.

Stuffer-Bilderbogen, Serie I und II, je 6 Bl. Bunte Ausgabe. Herbert Stuffer Verlag, Berlin 1935. 32×45 cm. Geheftet.

Mit grossem Geschick nimmt der bekannte Berliner Bilderbuch-Verlag den alten Brauch der Bilderbogen wieder auf und versucht in dieser volks- und kindestümlichen Form zu den Kinderherzen vorzudringen. Und es wird ihm auch gelingen, denn Texte und Bilder gehen meist innig zusammen und überzeugen durch ihre natürliche, nicht gemachte Naivität. Besonders ansprechend in Zeichnung und Farbtönung sind die Bilder von Andreas Meier. Die Schwarz-Weiss-Ausgabe lädt ein zum Ausmalen durch geschickte Kinderhände. R. F.

Vom 10. Jahre an.

Paul Schütze/Hanne Menken: Sonnenblumen und Radieschen. D. Gundert Verlag, Stuttgart 1935. 17½×13½ cm. 132 S. Halblwd. RM. 1.90.

Eine stadtmüde Familie baut auf dem Lande ein Eigenheim, legt sich einen Garten an und im Rahmen einer Erzählung lernen wir die Jahresarbeit im Garten kennen. Das kleine Gartenbuch weckt die Liebe zur Scholle und kann grossen und kleinen Lesern ein Ratgeber sein. H. S.

W. Schneebeli: Wintergäste am Futterhäuschen. Verlag: E. Löpfe-Benz, Rorschach. 21½×15½ cm. 39 S. Geheftet.

Der Verfasser will dem jungen Naturfreund zeigen, wie er vom Fenster aus Beobachtungen an der Vogelwelt anstellen kann, ihn empfänglich machen für die Schönheiten der Natur und zum mitfühlenden Tierschützer erziehen. 16 farbige Bilder, eine Bauanleitung zu einfachen Futterhäuschen und eine Futtertabelle dienen dem guten Zweck. H. S.

Herbert Kranz: Die deutschen Volksbücher. Neu erzählt von Herbert Kranz. Verlag: Franckh, Stuttgart 1935. 2. Aufl. Leinen Fr. 7.30.

Die deutschen Volksbücher gehören, wie die Volksmärchen und die Volkslieder, zum Haupt- und Stammgut der deutschen Literatur, und wir Jugendschriftsteller und Lehrer haben die Pflicht, die Jugend mit grösstem Nachdruck darauf hinzuweisen und sie ihr lieb zu machen. Haben wir bisher alle diese Pflicht erfüllt? Wenn nein, so mögen wir uns ein wenig damit entschuldigen, dass die Ausgabe von Schwab die herrlichen Geschichten in einer schwerfälligen und unschönen Sprache erzählte. Die neue Ausgabe von Kranz zeichnet sich aber durch eine vortreffliche, klare, körnige Sprache aus, und nun sollte dem triumphalen Neueinzug der Volksbücher in die Jugendbibliotheken und Kinderherzen nichts mehr im Wege stehen. Die Illustrationen freilich können sich mit den altmodischen, aber gemütvollen der romantischen Künstler in Schwabs Ausgabe nicht messen. Schön ist, dass Kranz eine Reihe von fast unbekannten Geschichten aufgenommen hat wie Flos und Blankeflos, Virgilius, Peter von Staufenberg u. a. Dafür fehlen ganz kapitale Stücke wie die Heymonskinder, die Schildbürger, Faust, Fortunat, Höhle Xaxa u. a. Hoffentlich schenkt sie uns Kranz in einem neuen Bande! P. Gessler.

Der goldene Schlüssel, lustige Märchen, herausgegeben von Karl Blanck. 2. Aufl. Verlag: Franckh, Stuttgart. Fr. 2.30.

Das wenig bekannte Grimm-Märchen «Der goldene Schlüssel» hat der kleinen Sammlung den Titel gegeben. Es sind vorwiegend seltener gehörte Märchen aus Grimm, fünf auch aus Bechstein, die Karl Blanck ausgewählt hat, um zu belustigen, den Scharfsinn herauszufordern und volkstümliche Lebenslehren zu erteilen. Der glückliche Zufall springt zwar meistens den Einfältigen über Verdienst bei. Der kleine Frakturdruck ermöglicht dreissig Erzählungen und einige hübsche Zeichnungen auf beschränktem Raume. H. M.-H.

Josef Pöttinger: Lieb Heimatland! Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien 1936. 144 S. Geb. Fr. 2.50.

Gedichte und Erzählungen, die die Natur, Heimatliebe, Heimweh und den Opfersinn für die Heimat (warum lauter Kriegshelden?) schildern. Ein wirkliches Heimatbuch für Kinder, jedoch — seiner Bestimmung gemäss — auf Oesterreich beschränkt. Kl.

Ina Jens: Hannelore. Verlag: Thienemann, Stuttgart. Halbleinen Fr. 3.50.

Von neuem weist Ina Jens sich in diesem Buch als eine vorzügliche Jugendschriftstellerin aus. Sie besitzt eine tiefe Kenntnis des Kinderherzens und seiner Freuden und Nöte, und sie verfügt über eine Fülle von landschaftlichen Eindrücken und von alltäglichen und ausserordentlichen Erlebnissen aus

der uns völlig fremden Welt einer chilenischen Insel. So bieten denn die fünf Geschichten, in deren Mitte ein zwölfjähriges, in Einsamkeit, Freiheit und Geborgenheit aufwachsendes Mädchen steht, genug des Schönen, Ueberraschenden und Rührenden. — Schade, dass wiederum die Schweizer Verleger sich dieses Buch einer Schweizerin haben entgehen lassen. P. Gessler.

Karl Blanck: Der Poppele von Hohenkrähen u. a. lustige Sagen, herausgegeben und nacherzählt von K. B. Verlag: Franckh, Stuttgart. Fr. 2.30.

Neben Ursprungssagen und einigen im Mittelalter so beliebten Neckerzählungen, die sich an bestimmte Oertlichkeiten knüpfen, erfahren wir auch allerlei über Wichtlein, Klabautermännlein usw. Es wäre sehr verdienstlich, wenn eine Auswahl von schweizerischen Lokalsagen und Legenden in einer billigen Ausgabe mit ebenso phantasievollen Zeichnungen wie die vorliegenden von Karl Mahr herausgegeben würden. H. M.-H.

Friedrich Böer: Krischau, der Bauernjunge. Herbert Stuffer Verlag, Berlin 1934. 17×21 Norm-Format. 32 S. Kart. Fr. 3.—.

Ein sachliches Buch über das Leben und die Arbeit auf einem Bauernhof in der Lüneburger Heide. Im Mittelpunkt steht Krischau, der Sohn des «Diersburs». Ein gutes Buch für den Berliner Jungen, für unsere Verhältnisse, als Jugendschrift, ist es ungeeignet. Als Lehrer würde ich es bei Behandlung Norddeutschlands gerne in die Hand eines Schülers legen, er hielte mir nach dessen Lektüre einen prächtigen Vortrag über das Bauernleben dieses Landes. H. B.

Vom 13. Jahre an.

Julius A. Kundi: Als Schiffsjunge unter Segelpyramiden rund um die Welt. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien und Leipzig 1936. 8°. 206 S. Halbleinen Fr. 3.75.

Wie eine 22 Monate dauernde Weltreise auf einem Dreimaster einen Wienerbuben zu einem tüchtigen Seemann machte, vom Leben des Seemanns, seinem Kampf gegen Sturm und Wetter, von Abenteuern in fernen Welten und treuer Kameradschaft. Von all dem erzählt der Verfasser an Hand von Tagebuchaufzeichnungen in ansprechender, unterhaltender und flüssiger Art. 48 recht gute Bilder und Erklärungen seemännischer Ausdrücke erhöhen des Buches Wert ganz wesentlich. Empfohlen vom 13. Jahr an. H. S.

Albert Semsrott: Spuchtfink segelt um die Welt. Verlag: Thienemann, Stuttgart 1936. 112 S. Geb. Fr. 2.50.

Semsrott erzählt schlicht, sauber, herzlich und weltoffen, wie er als Matrose in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit der Barke «Fulda» um die Welt segelte.

Wir lernen das Leben auf dem Schiffe, fremde Länder und ihre Menschen kennen. Semsrott wollte keine spannenden Seeabenteuer erzählen und doch fesselt sein Buch von Anfang bis zu Ende, weil sein Verfasser ein aufrechter Mann ist, dem genaue Pflichterfüllung, Achtung vor sich und andern alles bedeutet. Bt.

Josef M. Velter: Jürgen in Australien. Verlag: Hermann Schaffstein, Köln 1935. 20½×13½ cm. 144 S. Halblwd. Fr. 3.50.

Wie aus einem zimmerlichen Stadtjungen ein braungebrannter, begeisterter, naturverbundener Reiter und Jäger wurde. Vom australischen Farmerleben, von Abenteuern in Busch und Steppe und schöner Kameradschaft. Unsere Buben vom 12. Jahr an werden das Buch mit Begeisterung lesen und dabei ein treffliches Bild des fernen Kontinents in sich aufnehmen. H. S.

A. L. Gassmann: Bickel-Joggiaden. Lügenmärlein aus der Mittelschweiz. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich 1935. 136 S. Brosch.

Was aus diesen Geschichten vor uns entsteht, das ist ein schweizerisch bodenständiger bäuerlicher Münchhausen, der seinem freierlichen Bruder nicht nachsteht an genial schnurriger Phantasie, an Gewagtheit in der Aufhebung aller physikalischen Gesetze, an Trockenheit und Selbstverständlichkeit des Humors. Und was er vor ihm voraus hat, das ist — worauf der Herausgeber mit Recht hinweist — ein Zug bald wehmütiger, bald ingrimmiger Resignation, die ihn aus einem trübseligen dunklen Loch und einem unerfüllten Leben mit Dichtersehnsuchtsaugen in das Paradies seiner Lügenwelt hineinschleichen lässt. Dazu kommt, dass aus diesen Schnurren die Landschaft der Mittelschweiz sichtbar, hörbar und greifbar vor uns ersteht. — Die naiv hölzernen Illustrationen von Fritz Butz haben Stimmung, Landschaft und die ganze Urgrossväterzeit zum Teil gut eingefangen.

Leider hat der Verfasser — bei allem Verdienst, das er um die Sammlung und Rettung dieses Gutes hat — die Form dafür

nicht gefunden. Er schwankt zwischen einer künstlerisch naiven Wiedergabe (Brüder Grimm!) und der des selbst mit Bemerkungen, Wertungen, Zusammenfassungen hervortretenden Sammlers. Einzig die erste Form aber wäre dem grossartig naiven Stoffe angemessen. Dazu müsste aber die Sprachkunst des Herausgebers grösser sein — womit nicht nur gemeint ist, dass ihm nicht die ärgsten Schnitzer passieren sollten, wie Appositionen und Verkürzungen im falschen Fall, falsch konstruierte Verben und Präpositionen, Verwechslung von spuken und spucken, von spannte und spann usw. Noch viel mehr aber verunziert es das Büchlein, dass der Verfasser den meist liebenswürdigen Geschichten von Bickel Jogg ein halbes Dutzend Schnurren vom St. Urbaner Narren hat folgen lassen, die gar nichts damit zu tun haben und die durch ihre witzlose Roheit abtossen. Wie hat ihm der Verleger das durchgehen lassen können?! Damit wird das Werklein unbrauchbar für die Jugendbibliotheken. Für die Hand des erzählenden Lehrers, der Eltern usw. ist es jedoch warm zu empfehlen. Es ist eine Freude, zu sehen, wie die Kinder die Ohren spitzen und wie ihre Aeuglein glänzen, wenn man vom Bickel Jogg anfängt. P. Gessler.

Adolf Heilborn: *Unter den Wilden: Entdeckungen und Abenteuer.* Mit 5 bunten Beilagen und 36 Textbildern von Erich Sturtevant. Verlag: Rich. Bong, Berlin 1921. 298 S. Halbleinen Fr. 5.60.

Der hübsch ausgestattete Band wendet sich an die der Märchen- und Sagenstufe entwachsenden und entwachsenen Kinder und führt sie zu den Helden und Wundern der Wirklichkeit. Der Herausgeber hat fünf ältere Reiseberichte, von Wallis (über Tahiti), Cook (Südsee), King (Cooks Ermordung auf den Sundwischinseln), Meares (Amerikanische Nordwestküste), Groeben (Erste deutsche Afrikakolonie) von überflüssigen Details und allzu altmodischen Wendungen befreit und bietet so eine lesenswerte Sammlung. Der Erwachsene kann sich, was wohl der Jugendliche nicht ohne weiteres tun wird, allerlei Gedanken machen über die Verschiedenheit der Einstellung zur Körper- und Geisteswelt der Primitiven. Es geht von liebevoller Einfühlung bis zu arroganter Ueberheblichkeit, deren fast einzige Argumente Brantwein und Kanonen sind...

Ein sorgfältiger Anhang «Geschichtliches und Geographisches zu den Berichten der Entdecker» bereichert das empfehlenswerte Buch. Cy.

Timm Klein und Hermann Rinn: *Das Buch vom Opfer.* Verlag: Callwey, München 1934. 8°. 158 S. Kart. Fr. 1.50.

Eine in bezug auf Gehalt und künstlerische Form vorzügliche Sammlung von Gedichten, Erzählungen, Anekdoten, Briefen u. ä. Sämtlichen Beiträgen liegt der Opfergedanke zugrunde. H. Müd hat das Bändchen mit musterhaften Federzeichnungen geschmückt. Schade, dass auf den letzten zehn Seiten noch der Nationalsozialismus in Worten des Führers und Goebbels zur Beherzigung kommt, sonst könnte das wertvolle Buch ohne Bedenken empfohlen werden. A. F.

Leopold Weber: *Parzival und der Gral.* Verlag: K. Thiemann, Stuttgart 1936. 8°. 156 S. Halbl. Fr. 3.—

Leopold Webers «Parzival» reiht sich würdig an seine mit Recht berühmten Neugestaltungen altdeutschen Sagengutes an. In dieser kraftvollen, edlen Nachdichtung wird das Bild des Gottsuchers und Helden Parzival der Jugend zum unvergesslichen Erlebnis werden. Webers Sagenbüchern gebührt in jeder Jugendbibliothek ein Ehrenplatz. A. F.

Ludwig Richter: *Jugenderinnerungen.* Herausgegeben v. Adolf Neeff. Mit zeitgenössischen Bildern und Bildschmuck von Ludwig Richter. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 192 S. Geb. Fr. 3.75.

Da die heutige Jugend wohl kaum die Geduld aufbringen wird, Richters liebevollen Schilderungen bis ins einzelne zu folgen, ist es recht verdienstlich, dass Adolf Neeff aus der Fülle der Aufzeichnungen das ausgewählt hat, was die Jugend interessieren kann. Mit Umsicht hat er alle kurzweiligen oder sonstwie anregenden Abschnitte ausgewählt, so dass die vorliegende Auslese einem mehrfachen Zwecke wohl dienen kann: Anregende Lektüre für die Jugend, Erleben eines kulturhistorischen Zeitbildes, Einblick in die Entwicklung und das Schaffen eines Künstlers. Die zahlreichen Richterbilder kommen meist gut zur Wirkung. Kl.

William Beebe: *Logbuch der Sonne.* Deutsche Ausgabe von E. Alefeld mit 8 bunten Tafeln. Verlag: F. A. Brockhaus, Leipzig 1929. 224 S. Leinen Fr. 8.45.

Viele Beobachtungen an Pflanzen und Tieren und viel Wissen in guter, einfacher Sprache zwanglos zusammengefügt. Es

ist aber zu fürchten, dass ein Bub, der nicht bloss lesen, sondern selbst beobachten möchte, in der Natur nicht findet (Meertiere), was das Buch beschreibt — es ist eben z. B. nicht wahr, dass man im Winter «oft eine ganze Anzahl erstarrter Fledermäuse findet» — und wenn er das Glück hat, daraufzustossen, so bietet ihm die Beschreibung wieder zu wenig. M. Oe.

Vom 16. Jahre an.

Alfred Weise: *Vom Wildpfad zur Motorstrasse.* Streifzüge durch die Geschichte des Verkehrs. Verlag: Verkehrswissenschaftliche Lehrmittelgesellschaft bei der Deutschen Reichsbahn. 1933. 23×15½ cm. 166 S. Brosch. RM. 2.20.

Eine Schrift, die in trefflicher Weise die Entwicklung des Verkehrs von der Urzeit bis ins Zeitalter unserer hochentwickelten Technik darstellt. Dem reifen Leser bringt das sehr gut illustrierte Werklein viel Freude und grossen Gewinn. H. S.

Johann Heinrich Braach: *Tur Dell, Die Geschichte eines Hechtes.* Verlag: Gerhard Stalling, Oldenburg/Berlin 1935. 192 S. Geb. Fr. 4.75.

Braachs Buch verrät den Tierkenner und Tierfreund, den eifrigen Jäger und Angler, den genauen Beobachter und den mit der Natur verbundenen Menschen. Seine Geschichte eines Hechtes ist voll echter Spannungen. Nie versucht Braach, das Leben des Fisches in die menschliche Sphäre zu heben, er bleibt in der Tierwelt; von hier aus gestaltet er das Leben und Treiben des Fisches, der zum gefürchteten Flussräuber wird, der den Kampf auch gegen den Fischer aufnimmt. Das Buch, das immer wieder durch genaue Sachkenntnis fesselt, ist auch sprachlich sauber, klar und eindringlich. Bt.

Sofie Schieker-Ebe: *Tines Fahrt ins Blaue.* Eine Sommergeschichte. Verlag: Silberburg, Stuttgart. 141 S. Fr. 2.50. Halbleinen.

Wieder ein vortreffliches Buch der Schieker. Ihr altes Thema in neuer Abwandlung: ein sechzehnjähriges Mädchen muss die schwere Verantwortung für drei Kinder übernehmen und steuert das mit dieser ziemlich drückenden Fracht beladene Schiff mit Mut, Bescheidenheit, einigem Zagen und gutem Instinkt durch allerhand Fährnisse in den Hafen zurück. — Neben den alten Vorzügen die alten Fehler: eine gewisse Manieriertheit, Ueberspitztheit und Wortüberfülle; das Nichtauskommen ohne einen kleinen Kriminalfall, wenn er diesmal zum Glück auch nicht im Mittelpunkt steht; eine zu starke Idealisierung, diesmal des jungen Mannes. Daneben aber auch etwas völlig Neues und Unerwartetes, nämlich die wohlgelungene und ans Herz greifende Darstellung dreier klassischer Kindertypen, wie sie nur einem tief verstehenden Mutterherzen voll gütigen und überlegenen Humors hat gelingen können. P. Gessler.

O. Leibacher: *Schweizer eigener Kraft.* Verlag des Schweiz. Kaufm. Vereins. 1936. Klein-8°. 237 S. Leinen Fr. 3.30.

Vor genau dreissig Jahren hat der Zahnsche Verlag in Neuenberg mit obigem Titel eine Sammlung von Biographien berühmter Eidgenossen herausgebracht. Unter entlehnter Flagge also bringt Leibacher eine Anzahl Lebensskizzen berühmter Auslandsschweizer. Die Taten dieser grossen selbstgemachten Männer sollen unserer Jugend zum Ansporn und zur Nacheiferung dienen. Das ist gewiss ein guter Gedanke, und auch die Auswahl der Helden — es seien nur Munzinger-Pascha, Alfred Ilg, der Bündner Cadonau, der kürzlich verstorbene Arnold Theiler und der Thurgauer Ulrico Hoeppli genannt — ist durchaus zu loben. Schade, dass das Buch in einem so mangelhaften Deutsch abgefasst ist. Nur eines von den vielen bösen Beispielen: «...er (gemeint ist Theiler) wurde mit der Leitung der Rinderpestbekämpfung, einer plötzlich aufgetretenen, für Vieh und Wild gleich mörderischen Seuche, beauftragt» (S. 109). A. F.

Ruth Hoffmann: *Pauline aus Kreuzburg.* Verlag: Paul List, Leipzig 1935. 8°. 340 S. Leinen Fr. 7.25.

Die bekannte Süddeutsche Pauline Brater hat in ihrer schlesischen Namensschwester ein würdiges Gegenstück erhalten. Es ist wohl eine Enkelin, die dieses warme, fesselnd anschauliche und dichterisch beschwingte Lebensbild ihrer Grossmutter entworfen hat. Das Dasein dieser durch Tapferkeit und Seelenadel hervorragenden deutschen Frau hat sich von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bis in die Nachkriegszeit erstreckt. Wieviel Schweres galt es für sie durchzukämpfen! Aber nie liess sie sich unterkriegen, immer behielt sie den Kopf oben, und in unerschöpflicher Liebe und Güte und in stets wieder durchbrechendem Frohmut wurde sie allen, mit denen sie in Berührung kam, zu einem Born des Trostes und der Kraft. Und nun hat es ein gütiges Geschick gefügt, dass sie auch noch über Tod

und Grab hinaus in diesem Sinne weiter wirken kann. Besonders unsern Frauen und heranwachsenden Töchtern sei das schöne und gehaltvolle Buch empfohlen. A. F.

Rudolf Mirbt: *Münchener Laienspielführer*. 2. Aufl. Verlag: Chr. Kaiser, München. Fr. 3.50.

Als vor mehr als zehn Jahren die ersten Münchener Laienspielhefte herauskamen, da ahnten, wie wir jetzt vernehmen, die Unternehmer so wenig wie die Leser, welche Bedeutung einst das Münchener Laienspielwerk erlangen könnte. Der Herausgeber Rudolf Mirbt gibt in einem Rückblick und Ausblick, womit die neue Auflage des Spielführers eingeleitet wird, Aufschluss über Entstehung, Entwicklung, geistige Haltung seiner Arbeit. Das Laienspiel erwächst aus der Gemeinschaft. Es ist gegen das Berufstheater klar abzugrenzen und folgt seinen eigenen Gesetzen. Vor allem ist es nicht Gesellschaftsangelegenheit und will nicht zur Gesellschaftsunterhaltung dienen, sondern will Ausdruck der Volksgemeinschaft sein und ihr Erlebnis gestalten. Es zieht das Kinder- und Jugendspiel mit in seinen Kreis. Es hat die Aufgabe, das Erlebnis der Volksgemeinschaft zu vertiefen.

Von etwa 2000 Stücken, die dem Herausgeber zur Auswahl vorlagen, hat er bisher etwas mehr als 100 aufgenommen. Ueber diese berichtet der vorliegende Münchener Laienspielführer.

Viele der Stücke kommen ohne weiteres auch für die schweizerischen Verhältnisse in Betracht. Die Erfahrung bestätigt, dass sie sich hier bewähren. Andere Gruppen können uns — «bloss» — als Anregung dienen. Da müssten wir aus eigenen Kräften Eigenes schaffen. Verschiedene Bestrebungen sind im Gange. Aber — als Warnung — wie liesse sich Gemeinschaftsausdruck künstlerisch erleben bei unsicheren Gemeinschaftsgrundlagen? G. K.

Abgelehnt werden:

Johanna Spyri: *Wie es in Waldhausen zugeht*. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen. Hlw. Fr. 1.25.

Die Geschichte, aus dem Band «Aus unserem Lande», ist eine der weniger bekannten der Verfasserin. Sie macht auch bei weitem nicht so froh wie das Heidi oder einige der kleineren Erzählungen; es fehlt die einheitliche, straffe Handlung, und vor allem: es ist viel Gemachtes darin. R. S.

Johanna Spyri: *Verschollen, nicht vergessen*. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 20×14 cm. 176 S. Hlw. Fr. 2.—.

Hübsche Neuauflage einer der weniger bekannten Erzählungen der Spyri. Tatsächlich ist die Verfasserin auch viel besser zu Hause im eigentlichen Kinderland als wie hier bei den Jungmädchen. Die Personen sind reichlich romantisch und idealisiert. Der Rahmen, in den die Haupthandlung gespannt ist, ist zu locker und zu blass. A. H.

Walter Schinzer: *Hurra, wir fliegen!* Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 80 S. Hlw. Fr. 1.25.

Ein wertloses Buch, geschrieben, um bei deutschen Jungen, die «immer darauf aus sind, zu stürmen und zu siegen», Begeisterung für Luftwaffe und Luftkampf anzufachen. Die Handlung ist so angelegt, dass man das Gefühl hat, es werde einige Male ein Kegelspiel aufgestellt und jedesmal prompt alle neune umgeschossen. P. Gessler.

Frida Schanz: *Der Rosengarten*. Zehn Märchen. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen. Fr. 2.30.

Die Märchen sind phantasievoll und reich an Empfindung, die zuweilen an Sentimentalität streift. Obgleich die meisten eine Kindergestalt in den Vordergrund rücken, sind sie nicht eigentlich kindertümlich; die Grundidee zerflattert oft in Einzelheiten. H. M.-H.

Rosa Barth: *Die Heldin der Insel*. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 65 Rp.

Die religiöse Erzählung erhebt keinen Anspruch auf literarischen Wert. H. M.-H.

Otto Neurath: *Ferienburg Hassel*. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen 1936. 20×14 cm. 80 S. Hlw. Fr. 1.25.

Von Gestaltung und Charakteristik findet sich kaum eine Spur. Der Verfasser scheint seine Leserschaft sehr bescheiden einzuschätzen. A. H.

Rolf Italiaander: *Flusszigeuner*. Verlag: Uhlendorfer, Buch u. Bild G. m. b. H., Hamburg 1934. 20×12 cm. 95 S. Leicht brosch. RM. 1.20.

Es ist alles, Handlung und Gespräch, übertrieben, unecht; kein einziger Klang von ursprünglichem Erzählertalent ist darin. Zweifel.

Maria Batzer: *Am Torwarthäuschen*. Verlag: D. Gundert, Stuttgart 1935. 158 S. Leinen Fr. 4.50.

Harmlose Geschichtchen aus einem verschlafenen Schwabenstädtchen. Allzuleicht wird jeweilen durch das Auftreten eines Prinzesschens oder sonst eines rettenden Engels jede Schwierigkeit überwunden. Namen und Dingwörter stehen mit Vorliebe im Diminutiv. Die Ausstattung wäre eines wertvolleren Inhalts würdig gewesen. A. H.

Gertrud Fröhlich: *Die rote Friedel*. Verlag: Herder, Freiburg 1933. 19×13 cm. 86 S. Geb.

Nach einem alten, einst beliebten Rezept: Man nimmt ein armes, «aber braves Mädchen», lässt es in grosser Not leben und bringt es dann durch einen Zufall zu Glück und Reichtum. Der Zufall ist hier ein auf der Strasse gefundener Geldbeutel; ebenfalls ein altes Requisit der Jugendschriften-Fabrikation! Trotz einiger ansprechender Züge kann das Buch nicht als gutes Jugendbuch bezeichnet werden. Zweifel.

M. Haller: *Die Mädel von Oberhofen*. Verlag: Frz. Schneider, Leipzig 1933. 19×13 cm. 62 S. Kart.

Eine Pensionatsgeschichte mit viel Geschwätz und Getue, aber ohne jeden wirklichen Gehalt. Zweifel.

Hans Gägen: *Zieten*. Leben und Taten eines preussischen Soldaten. Mit Bildern von Fritz Kredel. Verlag: K. Thienemann, Stuttgart. 80 S. Fr. 2.—.

Ein Soldatenleben und eine kriegerische Zeit, dargestellt in kurzen Ausschnitten. Schlachtenschilderungen treten zurück, der Mann steht im Vordergrund. Trotzdem wird das Buch für unsere Schweizerjugend kaum in Betracht kommen. KL.

Elfriede Brandt: *Zickzack ins Blaue*. Verlag: Thienemann, Stuttgart 1933. 21×16 cm. 112 S. Geb.

1. In der Handlung erinnert das Buch an Filmprodukte dritter Ordnung. Da wird einfach drauflos kombiniert.

2. In der Form stösst es ab durch einen Grundton, den man nicht anders als schnoddrig bezeichnen kann. Zweifel.

Fritz Baumgarten: 1. *Familie Igels Wochenende*. 2. *Sportfest im Walde*. 3. *Die Waldschule*. 4. *Der Frühling ist da!* Verse von Albert Sixtus. Verlag: Anton & Co., Leipzig. 1. und 2. 17×14 cm, 3. 25×21 cm, 4. 21×18 cm. Je 20 S. 1 und 2: Fr. 1.20, 4: Fr. 2.—. Hlw.

In allen Bilderbüchern sind die Tiere zu sehr vermenschlicht. Es ergeben sich ganz unsinnige Situationen: Fussball, Boxkampf, Zensurenbuch usw. Schade um das schöne Talent dieses Zeichners! Wieviel Schönes könnte er der Jugend aus dem wirklichen Tierleben zeigen; doch gehörte dazu nicht nur das Aeussere, sondern auch die Kenntnis des Charakters und der ganzen Lebensweise jeder Tierart. R. S.

Magda Trott: *Försters Pucki*. *Puckis erstes Schuljahr*. Verlag: Anton, Leipzig. Fr. 2.50.

Plätscherndes Verbreiten über Belanglosigkeiten. H. M.-H.

Reimmichl: *Die Geschichte eines bösen Buben*. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München 1935. 11.—16. Tausend. 12×19 cm. 117 S. Lwd.

Zum Teil wird von «Taten» erzählt, die ohne Fritzens Absicht schlimm ausgehen; meist aber handelt es sich um wirkliche Lausbubenstreiche. Sie sind nicht schlecht erzählt, wirken aber oft recht brutal, um so mehr, als sie in der Ich-Form gegeben sind. R. S.

Joseph M. Velter: *Ueberfall auf die Goldwasserfarm*. Volker-Verlag, Köln und Leipzig 1935. Geb. Fr. 3.75.

«Jung und alt werden Velter-Bücher verschlingen», heisst es in der Ankündigung des Volker-Verlages. In der Tat ist es Kost, die nur verschlungen werden kann. Banditen überfallen die Farm eines Deutschen in Mandchukuo und werden im letzten Augenblick durch ein japanisches Militärflugzeug, das der Sohn des Farmers herbeiholt, durch Maschinengewehre zusammenge-mäht. Durch 160 Seiten knallen die Gewehre, hochwertige Hochrasanzbüchsen, und freuen sich, dass Menschenfleisch so billig ist.

Das Buch ist sicher willkommene Nahrung für eine Jugend, die man zu Kanonenfutter erzieht. Bt.

Kurt Wagenführ: *Kabeljan und Knatterkerl*. Seltsame Geschichten um Antenne und Mikrophon. Müller & Kiepenheuer, Berlin 1934. 20×15½. 92 S. Halblwd.

Seltsame Geschichten um Antenne und Mikrophon. Sie bergen manch Beachtenswertes und sind gut illustriert. Die gewählte Darstellungsart ist auf jüngere Leser zugeschnitten, bietet aber für diese zu viel Schwierigkeiten sowohl in sprachlicher wie in stofflicher Beziehung. Reifere Leser aber verlangen eine ihrem Alter besser zusagende Stoffgestaltung. H. S.

Pestalozzi und die Frage der Patriotenentschädigung

Pestalozzis «Wort an die gesetzgebenden Räte Helvetiens» gehört unstreitig zu den schwierigsten politischen Schriften, die seiner Feder entsprungen sind. Es empfiehlt sich daher, ihr eine nähere Untersuchung zu widmen. Indes muss vorerst die Veranlassung dazu, das Geschäft der sog. Patriotenentschädigung, in gedrängter Kürze dargestellt werden.

Während der französischen Revolution und unter dem Antrieb ihrer erhabenen Ideen begannen sich auch in der Eidgenossenschaft die schlummernden Geister der Untertanen wieder zu regen gegen die Bevormundung und Entrechtung durch eine die Staatsmacht ausschliesslich besitzende und auch wirtschaftlich privilegierte Herrschicht. Es kam zur Erhebung der Unterwalliser gegen das schandbare Regiment der Oberwalliser Landvögte, zu den Sympathiekundgebungen der Waadtländer gegenüber der französischen Nation und zum zürcherischen Memorial- und Stäfner Handel.

Die Repression durch die Gewalthaber war furchtbar und stand in keinem Verhältnis zu der Geringfügigkeit der Vergehungen. Die Forderung nach einer gesetzlich geordneten Verwaltung, die Begeisterung für die Menschen- und Bürgerrechte, das Streben nach Wiederherstellung alter Rechte und Einführung der Gleichheit zwischen Stadt und Land wurden als Staatsverbrechen betrachtet, die Urheber ihrem natürlichen Richter entzogen und von den Obrigkeiten selbst aufs schärfste bestraft. Fünf Hinrichtungen im Wallis, ein durch Kontumazsentenz gefällttes Todesurteil in Bern, eine Scheinhinrichtung in Zürich, dazu zahlreiche Kerkerstrafen, Verbannungen und Geldbussen, ja sogar Versackung auf die Galeeren, obendrein noch Vermögenskonfiskationen —, das waren die von rachsüchtigen Regenten nach Despotenmanier über die Patrioten der drei genannten Stände wegen ihrer vorzeitig geäusserten Freiheitsliebe verhängten Strafen.

Allein die unmenschliche Verfolgung der Freiheitsfreunde verschaffte den Oligarchen keine rechte Ruhe.

Das Gerechtigkeitsempfinden des Volkes war verletzt, Tausende und Tausende beschäftigten sich mit dem Schicksal der Patrioten, verehrten sie als Märtyrer und wünschten den Augenblick der Vergeltung herbei.

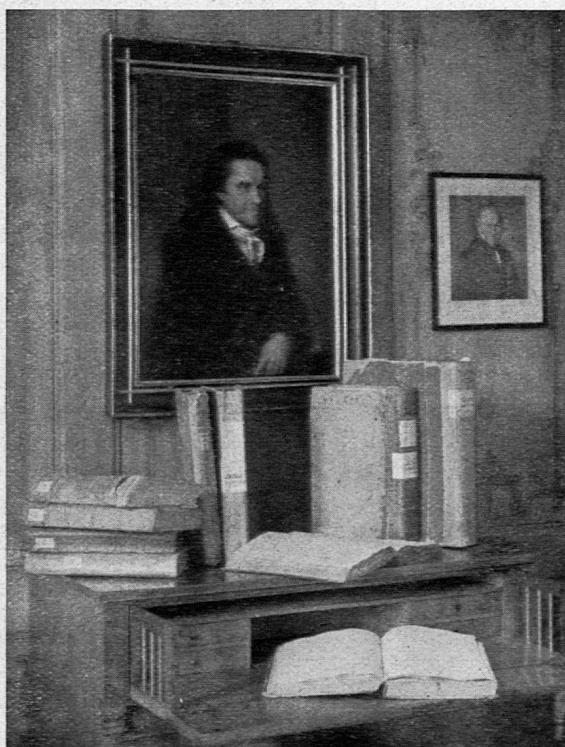
Aus Rücksicht auf die siegreiche französische Republik, die sich der verfolgten Lemaner annahm, sah die bernische Regierung sich am 14. Juni 1797 veranlasst, die Strafurteile für die politischen Vergehungen von 1791 und 1792 aufzuheben. Unter dem Druck der nach Neujahr 1798 einsetzenden helvetischen Revolutionsbewegung erliess am 29. Januar

auch die Regierung Zürichs eine Amnestie. Die Gefängnisse öffneten sich, die Gefangenen wurden freigegeben, die Verbannten durften heimkehren und die Strafgelder und konfiszierten Güter wurden bis auf vereinzelte Ausnahmen zurückerstattet.

Damit aber wollten sich die zürcherischen und bernischen Patrioten nicht zufrieden geben. Sie erhoben vielmehr Anspruch auf Entschädigung für die während ihrer Gefangenschaft oder Verbannung erlittenen ökonomischen Verluste und ausgestandenen Leiden. Ein derartiger Anspruch war nicht nur sehr wohl verständlich, sondern für viele eine zwingende wirtschaftliche Notwendigkeit. Alle hatten ihre Geschäfte, Stellen und Einkünfte verloren, einige dazu noch ihre Gesundheit; ihre Familien lebten teilweise in Elend und Unglück. Jedenfalls standen sie ausnahmslos vor

der Aufgabe, sich eine neue Existenz zu gründen. Dazu brauchten sie Mittel.

Die zürcherische Kantonsversammlung anerkannte unterm 14. April die Rechtmässigkeit der Entschädigungsansprüche der Patrioten und eine von ihr eingesetzte Kommission bezifferte die Totalsumme der eingelangten Forderungen auf 117 185 Gulden 32 Sch. Die Geschädigten waren bereit, auf der Grundlage dieses Betrages mit den ehemaligen Regierungsgliedern einen Vergleich abzuschliessen. Das wäre freilich die denkbar einfachste und beste Lösung gewesen. Da die Ehemaligen sich dazu keineswegs verstehen wollten, so wandten sich die Patrioten an das gemäss der neuen helvetischen Verfassung gewählte Kantonsgericht und begehrten einen richterlichen Spruch. Das Gericht wies am 16. Mai mit der Begründung



Die Geschäfts- u. Kopierbücher des Instituts in Yverdon.

aus, dass die gesetzgebenden Räte in Aarau mit einer allgemeinen Massregel beschäftigt seien ¹⁾).

Ihrerseits fanden die lemanischen Patrioten mit ihren Schadenersatzforderungen auch bei der dortigen Nationalversammlung volle Zustimmung. Daraufhin reichten sie der neuen bernischen Verwaltungskammer ihre Rechnungen ein; sie beliefen sich insgesamt auf die Summe von 216 042 Fr.

General Brune befahl in einer Apostille, diesen gerechten Forderungen zu entsprechen. Die bernische Verwaltungskammer versicherte die Lemaner ihrer Sympathie und ihres Eifers, die Fehler der alten Regierung gutzumachen, vertröstete sie jedoch im übrigen auf die kommende Gesetzgebung, die für derartige Gegenstände die nötigen Vorschriften aufstellen würde ²⁾).

Die Zürcher und Lemaner Patrioten wandten sich nun an die obersten Behörden der helvetischen Republik. Die Walliser sollten ihrem Beispiel bald folgen. Die neue Ordnung musste sich jetzt mit der Angelegenheit befassen.

Die Forderungen der geschädigten Patrioten beruhten auf dem alten privatrechtlichen Axiom, dass der Urheber eines Schadens gehalten sei, denselben wieder gutzumachen. Dieses Axiom sollte nun seine konkrete Anwendung auf die gestürzten Oligarchen finden. Auf den ersten Blick schien die Sache eine Selbstverständlichkeit zu sein. In Wirklichkeit aber lag hier ein ausserordentlich schwer zu lösendes Problem vor. Wurde es nämlich als Rechtsstreit aufgefasst, so musste es zu einer Prozedur führen zwischen den ehemaligen Regierungen und ihren ehemaligen Untertanen, wobei die beidseitigen Handlungen, nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen, gemäss den damaligen Gesetzen und wechselseitigen Verpflichtungen und Verhältnissen beurteilt werden sollten. Nun aber wähten die in der Einbildung göttlichen Herrscherrechtes lebenden Oligarchen über jede irdische Verantwortlichkeit erhaben zu sein und waren es tatsächlich auch. Eine richterliche Entscheidung des Entschädigungsgeschäftes setzte somit voraus, dass die Oligarchen von der neuen Regierung nachträglich verantwortlich und mit ihrem persönlichen Vermögen für die aus ihren Verfolgungen den Patrioten erwachsenen Schäden haftbar und belangbar erklärt würden.

Allein, stand eine solche nachträgliche Verantwortlichmachung nicht im Widerstreit mit den allgemeinen Rechtsgrundsätzen und speziell auch mit der neuen helvetischen Verfassung? Enthielt letztere nicht im Artikel 48 ein Verbot rückwirkender Gesetze? Gewiss. Eine richterliche Erledigung des Geschäftes war somit ohne revolutionären Einbruch in die bisherige Rechtsordnung unmöglich.

Ob aber ihren Forderungen nach den Vorschriften des strengen Rechts stattgegeben werden könne oder nicht, das kümmerte die Patrioten herzlich wenig. Für sie stand die Billigkeit ihrer Ansprüche ausser jedem Zweifel und ganz undenkbar war es für sie, dass die neue Verfassung ein Hindernis sein könnte, ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen. Sie verlangten keineswegs strafgerichtliche Verfolgung der ehemaligen Macht-

haber, sie trachteten weder nach deren Leben noch wollten sie diese hinter Schloss und Riegel stecken oder ins Exil verschicken lassen. Es muss auch wirklich anerkannt werden, dass diese vielgeschmähten Patrioten auf der Höhe ihres Sieges gegenüber den gestürzten Regenten eine Grossmut und Mässigung an den Tag legten, die vorteilhaft abstachen gegenüber der Unmenschlichkeit und Härte, mit der sie selbst von diesen letztern seinerzeit verfolgt worden waren. Um so mehr vermeinten die Patrioten zum mindesten für ihre ökonomischen Verluste und erduldeten Leiden Ersatz zu erhalten. Am liebsten hätten sie eine direkte Verständigung gesehen. War eine solche unerreichbar, so sollten ihnen die Gerichte Entschädigung verschaffen. Auf jeden Fall versahen sie sich zur helvetischen Republik, dass sie das ihnen in der Hinsicht von der Revolution gemachte Versprechen so oder anders nun einlösen werde. War ihre Sache nicht schliesslich auch die des neuen Regiments? In der Tat hatte dieses ein starkes politisches Interesse daran, seinen Vorkämpfern Gerechtigkeit zu verschaffen, ihre Verfolger, die Oligarchen, jedoch darniederzuhalten und politisch unschädlich zu machen.

Ob das Entschädigungsgeschäft nun als Problem des strengen Rechts oder als Problem der ausgleichenden Gerechtigkeit aufgefasst wurde, jedenfalls liess sich unschwer voraussehen, dass bei seiner Behandlung politische Konvenienzen eine starke Rolle spielen würden und es bei dem Anlass zu einer Abrechnung der neuen mit der alten Ordnung kommen könnte.

Das zeigte sich sofort, als das Geschäft im Grossen Rate zur Sprache kam ³⁾. Die Erzählung ihrer ausgestandenen Leiden und Qualen durch einige als Repräsentanten anwesende verfolgte Patrioten erregte allgemeine Entrüstung, und die heftigsten Ausfälle und Verwünschungen gegen die Oligarchen fanden lauten Beifall. Der Rat ergriff lebhaft Partei für die Patrioten und alle Abgeordneten waren der Meinung, dass ihnen Gerechtigkeit verschafft werden müsse. Die mit der Vorbereitung der Angelegenheit betraute Kommission beantragte dann auch, dass den Patrioten Entschädigung gebühre, dass diese von den Oligarchen zu leisten und zu dem Zwecke das Vermögen der letztern mit Sequester zu belegen sei.

In der Diskussion verfocht einzig der Stadtzürcher Hans Konrad Escher die These der Unverantwortlichkeit der alten Regierungen und verlangte die Ausfindigmachung billigerer Entschädigungsmittel. Escher, der Schwiegersohn eines der reichsten und einflussreichsten Aristokraten, des Rats Herrn Sal. von Orell, wollte seine Standesgenossen schonen in der Meinung, dass diese durch die ihnen von den Franzosen auferlegte Kontribution schon genügend bestraft seien. Allein einzig der Zofinger Arzt und Dichter Suter pflichtete Escher insofern bei, als er die Entschädigung nicht den Oligarchen, sondern der Nation überbinden wollte, und zwar als Strafe dafür, dass sie so lang ihr Joch getragen habe. Aber auch Suters Antrag wurde bekämpft mit dem Argument, dass es nicht angehe, die junge Republik mit den Folgen der oligarchischen Handlungen zu beladen. Das Gutachten der Kommission wurde hierauf fast einstimmig angenommen.

Die weitere Diskussion drehte sich um die nötigen Ausführungsbestimmungen. Billeter, selbst ein geschädigter Patriot, und andere traten dafür ein, dass die

¹⁾ Verhandlungen und Beschlüsse der zürcherischen Landeskommision, hrsgg. von H. C. Escher, 1798, S. 213—14. — Helv. Tagebuch, Bd. I, S. 396—400. — Spruch des Kantonsgerichts von Zürich, 16. Mai, Helv. Arch. Bd. 849, S. 247—48.

²⁾ Lemanische Nationalversammlung vom 21. März 1798, Helv. Arch. Bd. 167, S. 140—41. — Bulletin officiel vaudois I, S. 88. — Die bernische Verwaltungskammer an die Lemaner Patrioten, 6. April, S. 141—42.

³⁾ Die Debatten gibt die helvetische Aktensammlung Bd. II, Nr. 79.

Oligarchen die Entschädigungssumme unter sich selbst verteilen sollten. Der Vorschlag drang nicht durch. Der Rat folgte vielmehr dem bernischen Rechtsprofessor B. F. Kuhn, der eine richterliche Erledigung verlangte, damit von den Oligarchen nur die wirklich schuldigen bestraft, die unschuldigen jedoch, also die, die sich der strafgerichtlichen Verfolgung der Patrioten widersetzt, verschont blieben. Kuhn forderte darum eine gesetzliche Bestimmung, wer zu fordern, wer zu zahlen und durch wen darüber abzusprechen sei. Indes gingen die Ansichten über den Gerichtsstand anfänglich weit auseinander. Einige Radikale forderten ein förmliches Revolutionstribunal zur Aburteilung der Oligarchen; gemässigte Redner wollten die Sache dem Obersten Gerichtshof übertragen, eine dritte Gruppe von Abgeordneten schlug die Kantonsgerichte vor. Schliesslich ergab sich aber doch eine Mehrheit für den Antrag Kuhn, den verfassungsmässigen Rechtsgang einzuschlagen.

(Schluss folgt.)

Alfred Rufer, Bern.

Neue Bücher

I. Serie.

(Folgende Bücher stehen zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

- Hanselmann*, Liebe und Ehe. II H 1282.
Hartog, Rhodes und Burt, The Marks of examiners. VIII S 56.
Keller, An die Mütter Grossbritanniens; Briefe Pestalozzis an seinen Freund J. P. Graeves. P I 182.
Künkel, Die Erziehung deiner Kinder; Hilfsbuch für Eltern und Erzieher. VIII C 60.
Kürsteiner, Knabenerziehung vom Gesichtspunkt der Frau aus betrachtet. II K 1041.
Laborde, Education of To-Day. VIII C 61.
Mehlich, J. H. Fichtes Seelenlehre. Diss. Ds 1171.
Müller-Freienfels, Gedächtnisschulung; 10 Lektionen. VIII D 59 b.
Müller-Freienfels, Lebensnahe Charakterkunde VIII D 57.
Mully, Die psycho-physische Entwicklung der Knaben im Pubertätsalter, ihr Uebungsbedürfnis und ihr Training. S. A. II M 1070.
Pestalozzi, How Gertrude teaches her Children. P I 130.
Pestalozzi, Aus den Fabeln Johann Heinrich Pestalozzis. P I 97.
Piaget, La naissance de l'intelligence chez l'enfant. F 460, 46.
Plutarque, Des délais de la justice divine. VIII D 62.
Schneider, Psychodiagnostisches Praktikum. VIII D 58.
Wedemeyer, Du und deine Kinder. VIII C 58.
Wilfert, Psychologie und Pädagogik der Selbstbeherrschung. II M 25, 1426.

Schule und Unterricht.

- Arbeitsplan* der Kieler Akademieschulen. VIII S 53.
Bür-Brockmann, Schule und Elternhaus. II B 1537.
Capeller, Die kunstunterrichtliche Praxis. 3 Bde. G A III, 60 I/III.
 I.: Der Pinseldruck als Unterrichtstechnik.
 II.: Methodik der Technik des Papierornaments.
 III.: Das schmückende Zeichnen.
Dévaud, L'enseignement de l'histoire naturelle à l'école primaire; l'étude des êtres. F 476.
Dévaud, Lire, parler, rédiger; procédés d'enseignement actif applicables à des classes à plusieurs degrés. F 475.
Dévaud, Pour une école active selon l'ordre chrétien. F 474.
Dottrens, Le progrès à l'école: Sélection des élèves ou changement des méthodes? F 460, 43.
Dottrens, L'enseignement individualisé. F 460, 42.
Garten, der zoologische zu Basel. Gesamtunterrichtlich bearbeitet für die 2., 3. und 4. Primarklasse. II Z 320.
Humm, Volksschule und Gesellschaft im Kt. Zürich. VIII T 10.
Hunziker und Ricci, Schule der Geläufigkeit. Methodisch-technische Bewegungsschule f. d. Schreibunterricht auf der Oberstufe. II H 1281.
Huth, Meine Schüler; Beobachtungsheft. VIII S 52 u. a.
Kron, Rebmann, Schweizer und Weber, 100 Jahre Bezirksschulen des Kantons Basellandschaft. VIII T 8.

- Lätt*, Arbeitsbücher für Schweizerschulen; lebendiger Geschichtsunterricht. I. VIII S 50.
Menzi, 10 Stoffkreise für den Gesamtunterricht der Unterstufe. VIII S 49.
Meyer, Hundert Jahre Sekundarschule Langenthal. VIII T 9.
Notice sur le pensionnat dirigé par la Compagnie de Jésus à Fribourg, Suisse. VIII T 7.
Schmid, Le Maître-Camarade et la pédagogie libérale. F 460, 45.
Jahrhundertfeier der Sekundarschule Thalwil. II S 2218 a-c.
Walther, Orientation professionnelle et carrières libérales. F 460, 44.

Philosophie und Religion.

- Aeppli*, I. P. V. Troxler; Fragmente. VIII E 73.
Bannes, Platon. Die Philosophie des heroischen Vorbildes. VIII E 31.
Barth, Credo; die Hauptprobleme der Dogmatik; 16 Vorlesungen. VIII F 37.
Bollnow, Dilthey; eine Einführung in seine Philosophie. VIII E 74.
Endres, Sittliche Grundlagen menschlicher Beziehungen. VIII E 72.
Jaspers, Nietzsche; Einführung in das Verständnis seines Philosophierens VIII E 76.
Kaegi, Neue Bibel; ein Buch von Göttern, Volk und Helden. VIII F 36.
Kindt, Untersuchung über Subjekt, Akt und Gegenstand des Denkens. Ds 1173.
Moos, Das Meretlein. II M 1067.
Wenzl, Wissenschaft und Weltanschauung. VIII E 75.
Wichmann, Platon und Kant; eine vergleichende Studie. VIII E 79.

Sprache und Literatur.

- Arbüster*, Adolf Hitler; Blut oder Geist. II A 432.
Aristoteles, Hauptwerke. VIII E 71.
Asch, Der Krieg geht weiter; Roman. VIII A 210.
Baggesen, Der Griff nach Indien. VIII A 214.
Brentano, Theodor Chindler; Roman. VIII A 195.
Büchmann, Geflügelte Worte; der Zitatenschatz des deutschen Volkes. VIII A 205.
Dürkop, Der Führer spricht zur deutschen Jugend; fünf Reden, hg. f. d. Schulgebrauch. II D 434.
Eipper, Der Tierfreund reist. VIII A 200.
Erasmus v. Rotterdam, Encomium moriae i. e. Stultitiae Laus: Lob der Torheit. Text u. Facsimile. VIII A 217 I/II.
Gabele, Der arme Mann; Roman. VIII A 193.
Gabele, Talisman; ein Bericht. VIII A 194.
Gedat, Auch das nennt man Leben; Begegnungen unterwegs. VIII A 207.
Horaz, Die Gedichte des Horaz. VIII A 206.
Hottiger, Die vom Hubelhof; Erzählung. VIII A 208.
Knittel, El Hakim; Roman aus dem neuzeitlichen Aegypten. VIII A 199.
Kruif, Bezwingen des Hungers. VIII A 197.
Luginbühl, Die altdeutsche Kirchensprache. II L 755.
Menzi, Sagen aus dem Berner Oberland. VIII A 202.
Pupin, Vom Hirten zum Erfinder. VIII A 211.
Pupp, Die Sammelinse; aus der Weisheit dreier Jahrtausende. VIII A 204.
Rolland, Via Sacra (Verzauberte Seele. VI) VIII A 104, VI.
Scheibenpflug, Berge um uns; der Alpen Werden, Sein und Leben. VIII A 215.
Silone, Brot und Wein; Roman. VIII A 198.
Traven, Land des Frühlings. VIII A 216.
Zeitungskatalog der Schweiz. L Z 112.
Zweig, Bibliographie seiner Werke. VIII B 24.

Biographien und Würdigungen.

- Andreas*, Die grossen Deutschen. II. VIII A 213 II.
Busse, Hans Thoma; Leben und Werk. VIII H 20.
Eberhard, Johann Heinrich Pestalozzi; Mensch, Christ, Bürger, Erzieher. P II 133.
Elster, Reichsfreiherr vom und zum Stein; der Mann und das Werk. VIII A 212.
Haueis, Hans Carossa; Persönlichkeit und Werk. VIII A 201.
Medicus, Zum 60. Geburtstage von Fritz Medicus. II M 1068.
Milch, Sophie La Roche, die Grossmutter der Brentanos. VIII A 209.
Sonderegger, Jean Henry Dunand — Revolutionär. VIII V 45.

Kunst und Musik.

- Aeppli*, Die Symbolik von Licht und Dunkel; die Farben und ihre Offenbarung. VIII H 21.

Bodensiek, Das Bühnenbild. II B 1538.

Brinckmann, Albrecht Dürer; Landschaftsaquarelle. Mappe mit Textheft. G C III 97 u. a.

Geographie, Geschichte, Kultur.

Amann und Mittler, Aargauische Heimatgeschichte. 4 Bde. VII 7642, 1—4.

Aubry, Sankt Helena. I.: Die Gefangenschaft Napoleons. VIII G 80, I.

Bizzozzero, Andreas von Beroldingen. VIII G 84.

Bodmer, Die Zünfte Zürichs, 1336—1936. G G 869.

Bourgeois, Die Burgen und Schlösser des Kantons Waadt vom 11. bis 16. Jahrh. VII 6193 XII.

Castell, Die Bundesbriefe zu Schwyz. VIII G 81.

Flückiger, In der ostafrikanischen Wildnis am Rukwasee. II F 821.

Gillardon, Geschichte des Zehngerichtenbundes. VIII G 82.

Klute, Handbuch der geographischen Wissenschaft: Afrika in Natur, Kultur, Wirtschaft. VII 5977, 5.

Südost- und Südeuropa in Natur, Kultur und Wirtschaft. VII 5977, 6.

Oetli, Man kann es auch so sehen; Glossen eines Moralisten zur Vorgeschichte dieser Zeit. VIII G 83.

Rufer, Malans während der Revolutionszeit. VIII G 85.

Schneiter, Die Wappen der Zünfte der Stadt Zürich. II S 2217.

Semjonow, Die Güter der Erde. VIII J 47.

Strobel, Brauchtum und Sitte des deutschen Volkes.

II M 25, 1425.

Wieser, Knud Rasmussens letzte Grönlandfahrt. VIII A 203.

Naturwissenschaften.

Baer, Die biologischen und sozialen Ursachen der Entartung. II M 25, 1427.

Dorschner, Das Brot und seine Herstellung in Graubünden und Tessin. Ds 1172.

Feucht, Der Wald als Lebensgemeinschaft. VIII O 8.

Führer, geologischer, der Schweiz. VIII Q 2, 1—14.

Götz und Kosch, Was fliegt denn da? Tabelle zur Bestimmung der Vögel Mitteleuropas. VIII P 26.

Hesse, Abstammungslehre und Darwinismus. 7. A. VIII P 25 g.

Kosch, Was blüht denn da? Tabelle zum Bestimmen von über 600 wichtigen Pflanzen nach der Blüte. VIII O 9.

Meissner, Chemischer Grundatlas. VIII R 3.

Robert, Kunstgebilde des Meeres. VIII P 23.

Schroeter, Das Pflanzenleben der Alpen. 2. *A. VIII O 7b.

Walde, Die Tierwelt der Alpen. VIII P 24.

Anthropologie und Medizin. Hygiene und Sport.

Glucker, Frisch und frei! Gymnastik der Frau in allen Lebensaltern. H F 183.

Speck, Der Sinn der Olympischen Spiele. II M 25, 1429.

Vogt, Die Kurzsichtigkeit. II V 366.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft. Fürsorge.

Ambrunnen, Dokumente zur Judenfrage in der Schweiz. II A 434.

Ambrunnen, Juden werden «Schweizer». II A 433.

Brauneck, Pestalozzis Stellung zu den Strafrechtsproblemen. P II 65.

Brunner, Sollen sie also untergehen? II B 1536.

Haftner, Lehrbuch des Schweiz. Strafrechts. VIII V 50.

Jugendrecht, das, im Kanton Zürich. G V 511.

Oser und Schönenberger, Das Obligationenrecht. 2. Teil. G V 472 II.

Philipp, Stiefel der Diktatur. VIII V 47.

Schmidt, Ein Jahr mehr Kindheit; ein Beitrag zum Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit. VIII S 48.

Sonderegger, Der Jesuit geht um. II S 2211.

Sonderegger, Die Schweiz im Umsturz? VIII V 44.

Sonderegger, Die Wahrheit über die Judenfrage. II S 2212.

Sonderegger, Feinde des Volkes. II S 2214.

Sonderegger, Mordzentrale X. Enthüllungen und Dokumente über die Auslandstätigkeit der deutschen Gestapo. II S 2210.

Sonderegger, Nationaldemokratischer Schweizerbund. II S 2213.

Strasser, Europäische Federation. Die Schweiz als Vorbild Europas. II S 2115.

Struve, Frauenfreiheit und Volksfreiheit auf kameradschaftsrechtlicher Grundlage. VIII V 46.

Willi, Die Verwirklichung der berufsständischen Ordnung in der Schweiz. II W 907.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Berger, Des Alltags Freude, Sorge und Not im Briefe bedeutender Männer und Frauen; ein Lesebuch. L A 1501.

Fähnlein Fibel. A L 255.

Gassmann, Geometrie, Aufgabensammlung und Leitfaden für den Unterricht in Sekundarschulen. L Q 973 u. a.

Gesangbuch für die Primarschulen des Kantons Schwyz. M S 1446.

Hahn und Henckel, Lehrbuch der Physik. 5. A. N P 1248 e.

Lesebuch, das, für das 5. und 6. Schuljahr. S. A. VIII S 55.

Schneebeli, Beobachten, erleben u. zeichnen. II. G A II, 175 II.

Schneebeli, Skizzenzeichnen nach dem Leben. G A II, 185.

Schul- und Lesebuch, neues, für die Schweizerjugend von 11 bis 14 Jahren. L A 301.

Tanz und spring, spiel und sing. Volkslieder für Kinder. II. M S 1543 II.

Wüthrich, Deutsche Sprachschule für die untern Klassen der Basler Gymnasien. L B 2077.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche und hauswirtschaftliche Schulen.

Ackermann, Die Berufswahl. G O 282.

Altmann, Der Maurer; Merk- und Arbeitsbuch für das Maurerhandwerk. G G 872.

Häberle, Kleine Warenkunde für Schneider. G G 871.

Hammerschmidt, Steffen und Tollmann. Der Bäcker; Berufskunde, Fachkunde, Fachrechnen. G G 873.

Klein, Der Polsterer und Dekorateur; Fachkunde, Materialien- und Arbeitskunde in Verbindung mit Fachrechnen. G G 874 b.

Leibacher, Schweizer eigener Kraft; Lebensskizzen berühmter Auslandschweizer. G G 868.

Meyer, Bauer und Schmidt. Richtige Haushaltspflege von A—Z. Hk 301.

Mundorff, Die neue Nadelarbeit in der Schule.

Heft 5 (sechstes Schuljahr) 5. A. Ha II 26, 5e.

Heft 7 (achtes Schuljahr) 4. *A. Ha II 26, 7 d.

Partisch, Obst und Gemüse in Speisekammer u. Keller. Hk 300.

Schmidt, Chemie für Techniker. G G 867.

Vorwold, Was muss der Schuhmacher wissen? 2. *A. G G 870 b.

Jugendschriften.

Gansberg, Hundert Geschichten vom kleinen Helmuth.

J B I 2328 I/II.

Greyerz, Anne Bäbi Jowäger; zwei Szenen aus Jeremias Gott-helf. 4. A. J B 88 g, 246.

Meyer, Wernis Prinz; eine wahre Geschichte. J B I 2332.

Müller, Der Weg empor; ein Spiel von Jugend und Leben.

J B III 88 g, 245.

Obst, Mädel im Arbeitsdienst. J B I 2326.

Pontén, Die Franzosen zerstören Speyer. J B I 2327.

Travers, Jungfer Putzig. J B I 2329.

II. Serie.

(Die Bücher bleiben 4 Wochen im Lesezimmer ausgestellt, nachher stehen sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Freud, Das Ich und die Abwehrmechanismen. VIII D 64.

Helwig, Charakterologie. VIII D 63.

Sharma, Indische Erziehung. VIII C 63.

Schule und Unterricht.

Jugendrecht, Deutsches, nach dem Stande vom 1. Mai 1936. VIII V 51b.

Südhof, Das Berufs- und Fachschulwesen in Deutschland. VIII U 5.

Wegweiser durch das höhere Schulwesen des deutschen Reiches. VIII U 3.

Philosophie und Religion.

Erasmus, Gespräche, übers. v. Hans Trog. VIII E 81.

Hartmann, Denkendes Europa. VIII E 83.

Huizinga, Erasmus, deutsch v. Werner Kägi. VIII E 80.

Roeder, Savonarola, eine Untersuchung über das Gewissen. VIII E 82.

Sprache und Literatur.

Aebli, Mit Schweizern rund um die Erde. VIII A 221.

Gläser, Das Unvergängliche. VIII A 219.

Johnson, Babuna, 100 000 km im Flugzeug über Afrikas Dschungeln. VIII A 220.

Neubert, Zur Geschichte der sächsischen Landesbibliothek. II N 321.

Quillet, Dictionnaire encyclopédique. L Z 113, 1—6.

Ramuz, Derborence. F 478.

Timmermans, Bauernpsalm, Roman. VIII A 222.